Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1903)

Heft: 9-10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

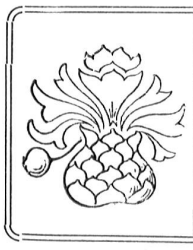
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

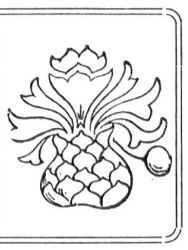
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Doppel-Nr. 9 und 10 **Schweizerische** 1. März 1903

Kirchen-Zeitung



Zum Papst-Jubiläum



Lumen in coelo.

Ein schwieriges Erbe hatte Papst Pius IX. seinem Nachfolger hinterlassen: Rom war geraubt; durch die Bresche von Porta Pia das Heer der „Allobrogen" und in seinem Gefolge der Abschaum Italiens eingedrungen; in Frankreich Gambetta auf dem Punkte, das Wort zu prägen: le clericalisme voilà l'ennemi; in der Schweiz und in Deutschland der Sturm des Kulturkampfes; in Italien das Schwert des Staates gezückt gegen den Statthalter Christi; beinah die ganze Kirche ein Schlachtfeld und das Schifflein Petri vom Sturm halb zerschlagen: — wo war das Haupt, bedeutend genug für die Last der Tiara? Und wer hätte da geglaubt, dass die Glocken von Rom, als sie am 20. Februar 1878 Joachim Peccis Wahl zum Papste verkündeten, einem der glorreichsten Pontifikate einläuten würden?

14. Pontifikatsjahr. Erinnerungsdenkmünze an die Erweiterung des hohen Chores der Lateranensischen Basilika.

Obschon das volle Werturteil über Leos XIII. Pontifikat erst in einem ferneren Zeitabstand dem Spruch der Geschichte zusteht, so dürfen doch schon jetzt als dessen eigenartige Richtpunkte bezeichnet werden: Orientierung und Evolution des katholischen Gedankens.

I.

Nachdem Pius IX. mit der kühnen Geste des Syllabus den Antichrist vom Stuhle Petri weggewiesen, wuchs die Brandung, wuchsen die Vorurteile gegen die Kirche. Da mochte Leo XIII. denken: „Ist denn kein Balsam mehr zu Galaad? oder ist kein Arzt mehr da? Warum heilet denn die Wunde der Tochter meines Volkes nicht zu?"[1]) Den „Balsam von Galaad" fand er angedeutet im Herrenworte: Docete! Leo unternahm es, neben das Nein des Syllabus das entsprechende Ja zu setzen, in die negative

[1]) Jeremias 8, 22.

Abgrenzung des katholischen Gedankens den positiven Aufbau hineinzubilden. Orientierung und Entwicklung — das ist die Synthesis seiner Rundschreiben. Dadurch gab er dem katholischen Gedanken Richtung, Einheit und Weiterbildung und wurde zum Kirchenlehrer, so grosszügig und weltmächtig wie kein anderer Papst vor ihm. Ob seine Gefangenschaft providentielle Musse war zu beispiellos intensiver Betätigung des Magisteriums?

Eine erste, grundlegende Orientierung und zwar nach rückwärts vollzog Leo auf dem Felde der Wissenschaft. Er wusste wohl, dass der Antichrist, wenn ein Versuch mit dem Schwerte fehlgeschlagen, sich in den Philosophenmantel eines Porphyrius oder Voltaire kleidet. Daher des Papstes Mahnruf an die Philosophen und Theologen: Zurück zu Thomas von Aquin! Es war besonders in Deutschland, wie der edle Trendelenburg beklagte, zum Vorurteil geworden, dass jeder Philosoph sein ureigenes System, seinen besondern Spiegel zum Auffangen der Welt haben müsse. Indem so die Philosophie in jedem Kopf neu ansetzte und absetzte, war der Weg abgeschnitten zu ihrer lebendigen, steten Entwicklung und zu ihrem Bestande. Nachdem auch katholische Geister von dieser Schaukelei mehr als billig mitergriffen worden, war das Rundschreiben Aeterni Patris eine hochbedeutende Tat; es besiegelte das halbhundertjährige Ringen nach Wiedergeburt der Scholastik und zeigte, wie wir in dieser eine philosophia perennis von unvergleichlichem Werte besitzen. Indem einst Thomas die Invasion des Averroismus, welche dem Mittelalter ernstlich drohte, wissenschaftlich abwehrte, erscheint er Karl Martell vergleichbar. „Die Gefahr war jetzt nicht minder gross, grösser noch als damals, da das Schwert des Frankenführers die Heere Abdurrahman's niederschlug. Die Bibel ist den Jüngern der Schule des Averroes nur ein Produkt des unreifen Menschengeistes; Schöpfung, Vorsehung, Freiheit, Unsterblichkeit und die Auferstehung der Leiber wurde in gleicher Weise in Abrede gestellt, während die Aufforderung zu heiterem Lebensgenusse, im Bewusstsein, dass doch mit diesem Leben für den Einzelnen alles aus sei, den schneidenden Gegensatz zu dem Ernste der christlichen Sittenlehre bildete.“ [1]) — Die Schutzbauten aber, welche Thomas gegen den moslemischen Pantheismus, Intellektualismus und Sensualismus aufrichtete, sind in ihrem Kern noch heute fest und wirksam gegen den Eisstrom des Unglaubens unserer Tage. Ueberflüssig zu sagen, dass nach Leo der wissenschaftliche Anschluss an Thomas vielmehr Ausgangspunkt als Endpunkt sein soll und nicht geschehen darf im Sinne eines blinden Psittacismus. War nicht auch der berühmte Brief an die Kardinäle de Luca, Pitra und Hergenröther eine Orientierung, ein Markstein für die katholische Geschichtschreibung? Bibliothek und Archiv des Vatikan, ohne Gleichen an Wert, erschliessen sich; die Familiengeschichte des Papsttums wird allen Gelehrten der Welt zugänglich, und im Vollgefühle seiner guten Sache ermahnt Leo alle Forscher, bei Darstellung der Papstgeschichte einzig die Rücksicht auf die Wahrheit als oberstes Gesetz walten zu lassen. So wurde der Vatikan ein allererster Mittelpunkt internationaler Geschichtsforschung, von wo aus die sekulare antikatholische Lügenflut wirksam abgedämmt werden wird. Aehnlich hoffen wir auch von der neuen Bibel-Kommission eine kräftige Abwehr der seriösen Bibelfeinde, um nicht zu sagen: der lärmenden Delitzschiaden, in deren Folgerungen auch dem Laienauge eine Logik von urbabilonischer Verworrenheit sich auftut. Es wird sich zeigen, dass das echte Bibelland nicht Amerika, nicht Deutschland, nicht England ist, sondern die Kirche Roms, und dass die Wissenschaft, die berufen wurde, der Kirche zu fluchen, sie schliesslich wird segnen müssen, sofern nur alle Katholiken, die zu lehren haben — Professoren, Katecheten, Prediger und Presse — der wissenschaftlichen Orientierung Leos folgen. Docete — mutvoll und ehrlich!

[1]) Hettinger, Thomas von Aquin und die europäische Zivilisation, S. 8.

II.

Was unser Papst für die politische und sozialpolitische Schulung der Katholiken getan, bedeutet nicht eine blosse Orientierung, sondern darüber hinaus Organisierung und Evolution.

Wenn wir uns nicht täuschen, hat die Vorsehung seit hundert und mehr Jahren sich die Aufgabe gesetzt, im grossen Stil den Beweis zu erbringen für die Tatsache, dass die katholische Kirche nicht auf Menschengrund, sondern auf Gottesgrund ruht. Jene Staaten, die man katholisch nennt, haben sich gegenseitig in endlosen Kriegen geschwächt, sind auch sonst seit langem nichts weniger als Schirmvögte der Kirche. Aber wenn die katholischen Staaten verschwinden, so steigt empor das katholische Volk. Demokratisierung der Gesellschaft — das war die Signatur des 19. Jahrhunderts. Die Zeiten des l'état c'est moi, die Zeiten, wo eine Comtesse meinte, der Herrgott werde sich doch zweimal besinnen, bevor er einen Adeligen verdamme, wo ein westphälisches Edelfräulein mal sehen wollte, was für ein Tier eigentlich ein Bauer sei, — diese Zeiten sind tatsächlich vorüber. Heute hat der gemeine Mann nicht bloss zu zahlen, zu schweigen und zu verbluten, — mit seiner Stimme spricht er auch ein Wort zur Regierung des Landes. Und welches ist die Folge für die Kirche? Diese, dass der Papst, wie einst im Mittelalter, wiederum einen mächtigen Hebel hat in der Masse des Volkes. Alle die Millionen braver Katholiken auf dem Erdenrund sind für ihn ebenso viel Heere, die für die katholische Sache streiten. Wenn Ludwig XIV. der Laune fröhnen wollte, in Frankreich selber Papst zu sein; wenn Joseph II. dem guten Pius VI. zum Trotz den „Bruder Sakristan“ spielte, wo hatte da der Papst ein wirksames, wo das Volk ein gesetzliches Mittel zum Widerstand? Heute hingegen kann das katholische Volk, wenn es will, selbst einen Bismarck zwingen, nach Canossa zu gehen. Daher im 19. Jahrhundert jene Schar katholischer Führer: O'Connel in England, Montalembert und Veuillot, v. Segesser und Baumgartner, Lueger und Zichy, Mallinckrodt und Windthorst. Der Stimmzettel — das moderne brachium saeculare!

Diese demokratische Luftströmung in seine Segel zu fangen, war Leo scharfen Blickes entschlossen. Wie noch kein Papst vor ihm, hisste er auf dem Vatikan das Banner der christlichen Demokratie. Dass dies in der Tat gegen führe Anschauungen massgebender Katholiken eine Weiterbildung des katholischen Gedankens bedeutet und wie notwendig diese Weiterbildung durch die Zeitlage geboten ist, zeigt sich am klarsten in Italien und Frankreich. Die Klostermetzgereien eines Combes und Genossen sind durchaus nicht zu entschuldigen; aber dass diese Fanatiker überhaupt tun können, was sie tun, — daran tragen

11. Pontifikatsjahr
Erinnerung an das goldene Priesterjubiläum.

Vorderseite der Denkmünze des 1. Pontifikatsjahres.

1. Pontifikatsjahr.
Wappen des Papstes.

Vorderseite der Denkmünze des 20. Pontifikatsjahres.

16. Pontifikatsjahr.
Erinnerung an das goldene Bischofsjubiläum.

Erinnerungsmedaillen, geschlagen für den 29. Juni des betreffenden Jahres.

die Katholiken Mitschuld. Nach Beratung und unter Beifall einer Reihe erster Franzosen (de Vogué, Brunetière, Ollé-Laprune, Guibert etc.) verlangte Leo in dem Rundschreiben Nobilissima gens Gallorum und später noch oft den Beitritt (ralliement) zur Republik. Die (katholischen) réfractaires versagten ihm den Gehorsam[1]). Während der Beitritt die Entwicklung des bisher rein politischen, hergebrachten Programms der Katholiken nach der sozialen Seite hin bezweckte, sowie den Verzicht der höhern Stände auf ihren Kastengeist, ihre Enthaltung vom öffentlichen Leben, kurz, den Verzicht auf „die Emigration nach dem Innern", beharrte diese katholische „Emigrantenpartei" in ihrer Anti-Demokratie, in ihren veralteten (unsozialen) Ideen: Adelsbrief und blaues Blut über alles! Ihr Typus war der Graf von Chambord, der lieber Frankreich preisgab, als dass er die Trikolore gegen das Lilienbanner vertauscht hätte. „Er verschmähe eine Fahne, die man als Trophäe in deutschen Arsenalen finden könne!" Es ist schwer, eine alte Ideenwelt umzuschaffen; aber die Zeit wird kommen, wo man in Frankreich erkennt, wie klar und weit Leo gesehen, wenn er den Katholizismus nicht mehr zum blossen Schild einer überlebten Partei wollte gebrauchen lassen.

Mit dieser Weiterbildung der Politik, hinaus über die Linie des Feudalismus, des rein autoritären Regimentes ohne soziales Programm, verband Leo die Weiterbildung der christlichen Charitas im engern Sinne zur sozialen Hilfe. Diesen grossen Schritt tat er mit dem Rundschreiben Rerum novarum, neben Aeterni Patris zweifellos das weittragendste. Welche irdische Macht bangt nicht vor den „modernen Vandalen", vor dem Eisenschritt der Arbeiterbataillone? Auch gegen diese Gefahr hat Leo die Katholiken gewappnet, indem er das unselige „laissez faire, laissez aller" endgültig begrub, die Fundamente des Eigentums und der Staatsgewalt unerschütterlich festlegte und zu aktivem sozialem Wirken aufrief. Wir könnten nicht sagen, welches historische Ereignis bedeutender war: Leos I. Erscheinen vor Attila am Mincio — oder der Einzug französischer Arbeiter durch die Hauptpforten des Vatikan, die sonst nur fürstlichen Personen offen standen, und ihre Audienz bei Leo XIII. Was auch die Zukunft bringen mag, — vor dem Volke fürchtet sich die Kirche nicht. Wie man einst die heilige Prisca einem Löwen vorwarf, der sich aber zahm zu ihren Füssen schmiegte, so hat man auch oft genug die Kirche dem Grimm des Volkes ausliefern wollen. Aber schliesslich haben die Kirche und die Volksseele sich immer noch verstanden. Denn für die tiefsten Wunden des Volkes sind die Heilkräfte in der Kirche, und diese Heilkräfte zur rechten Zeit auszulösen, fanden sich je und je auch die geeigneten Männer.

In Pius IX. und Leo XIII. gab die Vorsehung der Kirche zwei wahrhaft grosse Päpste. Ihnen gebührt das Verdienst, das Papsttum eigentlich popularisiert zu haben. Begonnen hat diese Popularisierung mit der Reihe der Papi prigionieri — Pius VI. und VII. unter dem Konvent und Napoleon, Neronischen Angedenkens — den höchsten Grad erreichte sie unter Pius IX. Uns Jüngeren ist es schwer, nachzufühlen, wie sehr dieser Dulderpapst dem katholischen Volke lieb geworden. Dem Schreiber dieser Zeilen bleibt aus der Gymnasialzeit unvergesslich, wie am 8. Februar 1878 in der Morgenstunde das Telegramm vom Tode des Papstes in die Schule gelangte, wie dem Professor, einem ergrauten, ehrwürdigen Mann, Tränen in die Augen schossen und wie die ganze Klasse mitergriffen wurde. Ein langes Pontifikat ohne Gleichen, die Definition zweier Dogmen, herbe Leiden erwarben Pius IX. Sympathie. Dazu war er ein Wunderkind Mariens, persönlich fromm, von bestrickender Liebenswürdigkeit, in den Audienzen sprühend von Geist, so dass manches geflügelte Wort den Weg in die Welt fand.

Leo XIII. besitzt dasjenige, was man persönliche Liebenswürdigkeit nennt, in kargerem Masse als Pius. In Rom selbst dauerte es wohl ein Jahrzehnt, bis in den Schaufenstern das Bild Leos gegen das von Pius überwog. Man hat ihm auch keinen Staatsminister erdolcht und keinen Prälaten neben ihm niedergeschossen; keine Flucht nach Gaëta, keine Rückkehr nach Rom mit ihrem Jubel, der jetzt noch nachklingt, so oft in echten Römerkreisen der anlässlich komponierte Marsch gespielt wird, kein Castelfidardo, kein Venti Settembre, kurz, für Leo galt nicht crux de cruce. Aber war es nicht auch bitter für ihn, seinen ganzen Pontifikat hindurch, wie bisher noch kein Papst, ein St. Peter in vinculis zu sein? Oder von Minister Grimaldi am 15. August 1886 „nemico d'Italia", vom Minister Bonghi am 3. Oktober 1886 „cancro della nazione" — Krebs der Nation — sich nennen zu lassen, — in Padua in effigie verbrannt zu werden? Diese und tausend andere Beschimpfungen blieben ungeahndet, obschon das Garantiegesetz die Person des Papstes gerade wie die des Königs als „sacra ed inviolabile" erklärt. Braucht es, um die Heuchelei dieses Garantiegesetzes zu illustrieren, noch die Erinnerung, daß der Bürgermeister von Rom, Leopold Torlonia, am 30. Dezember 1887 abgesetzt wurde, weil er dem Papste zur goldenen Messe — Glück gewünscht?

Zur Ausbreitung der Kirche hat einst Pius sehr viel getan; insbesondere rief er in England die Hierarchie ins Leben. Aber Leo dürfte ihn übertroffen haben, der 113 Bistümer, 65 apostolische Vikariate und 35 Präfekturen neu errichtete, der überdies mit der orientalischen Kirche hoffnungsvolle Beziehungen eingeleitet hat. Wie oft schien uns in Rom der majestätische armenische Patriarch Anton Hassun, der erste Kardinal des Orients seit Bessarion, Bote eines nahen katholischen Frühlings im Morgenlande zu sein! — Dabei ist auch Leo ein Papst des Gebetes. Nie sind über den Rosenkranz so viele Rundschreiben, nie an die Christenheit so feierliche Aufforderungen zum Gebete ergangen. Und was er andern empfiehlt, übt Leo selbst. Nach einer schlaflosen, im Gebete durchwachten Nacht übernahm er einst die Leitung der Kirche. Kein wichtigeres Geschäft erledigt er, ohne zu beten. Wie oft geht er, nachdem die Tore St. Peters geschlossen, hinab in die Gruft des Apostelfürsten und verweilt dort stundenlang im Gebet. Windthorst hat einst auf einer Katholikenversammlung in Trier erzählt: „Mir ist die Versicherung gegeben worden, daß man in einem wichtigen Moment unserer kirchenpolitischen Verhandlungen S. Heiligkeit noch in der Mitternachtstunde im Schlafgemach auf den

[1]) Unter diesen réfractaires war besonders die Kongreganistenpresse, weil im Schlepptau der Legitimisten. Sehr heftig auch Drumont und Cassagnac. Man beachte, dass der letztere verwandt ist mit Kardinal Antonelli, dem Staatssekretär Pius IX., und dass der neue Kurs Leos XIII. selbst unter Kardinälen im Vergleich zur Richtung Pius IX. anfänglich herb kritisiert wurde; so z. B. vom französischen Kardinal Pitra, den Leo energisch in die Schranken wies.

7. Pontifikatsjahr.
Bau des neuen Porticus an der Lateranens. Basilika.

19. Pontifikatsjahr.
Encyklika über die Wiedervereinigung der getrennten Kirchen.

14. Pontifikatsjahr.
Wiederbelebung der astronomischen Studien auf der vatikan. Sternwarte.

12. Pontifikatsjahr.
Wiederherstellung des Lateranens. Klosterhofes.

9. Pontifikatsjahr.
Erweiterung des hohen Chores der Lateran-Basilika.

Knieen fand. Als man sich Mühe gab, zu erfahren, was der Gegenstand des Gebetes war, wurde die Antwort: „Es sind die deutschen Katholiken, für die ich betete."

Ueber den Audienzen Leos schwebt nicht, wie einst bei Pius, das herzgewinnende Lächeln, sondern eindringliches Pathos. Diese Figur wie aus Elfenbein, dieses funkelnde Auge, diese mannhafte warme Stimme, diese breiten, energischen Gesten verfehlen ihren Eindruck nie, sei es, dass er eine Pilgerschar begrüsst, oder in engerer Audienz redet oder zweitausend Kleriker Roms zum agere et pati fortia aufmuntert, oder unter der Peterskuppel ein Te Deum anstimmt. Ernst wie die Ewigkeit ist Leos Wesen. Und doch scheint aus allen Phasen seines Lebens Blütenstaub in seine Seele gefallen zu sein. Leo, ein Kind der Latinerberge, in Rom geschult, lange Jahre Bischof im wonnigen Perugia, dem einstigen Haupte und heute schönsten Museum der umbrischen Malerschule, in jener duftigen Gegend, in jenem „Morgenland"[1]) des Poverello di Assisi, — Nuntius endlich im modern gerichteten Belgien — muss man nicht sagen, dieses Milieu habe auf seinen Geist kräftig abgefärbt? Römer-Erz liegt in seinem Dichterworte[2]): non flectar — in der Unbeugsamkeit, womit er Recht und Kirche verteidigt; scholastisch scharf ist der Gedankenguss seiner Encykliken; sein Arbeitshaus im Vatikanischen Garten lehnt sich an einen tausendjährigen Turm, Ausblick bietend auf die ebenso alten Reste der „Leonina". In seinem nach Kräften geübten Mäcenatentum sehen wir die gute Tradition der Renaissance, ebenso im Latein, das Leo mit einer Eleganz schreibt, wie einst Sadolet und Bembo. Endlich eine modernste Sternwarte, womit Leo den Vatikan krönen liess, bekundet seinen Sinn für heutiges Wissen, gerade wie seine vierundsechzig Rundschreiben tiefes Verständnis zeigen für das öffentliche und private Leben der Gegenwart.

Pius besass die Genialität des Herzens, Leo besitzt mehr die Genialität des Verstandes. Pius war der Papst des „Non possumus", der Papst, der das Unheilige mit Stricken aus dem Tempel trieb; Leo ist der Diplomat, der einem Bismarck den Christusorden sendet und keine Freundlichkeit spart, um auch den Gegner zu gewinnen. Pius war der temperamentvolle Führer; Leo ist der kühle Moltke, der den Schlachtplan entwirft und einen Generalstab heranzubilden sucht. Pius, erst begeistert der Neuzeit sich erschliessend, wurde bitter, blutig enttäuscht und sagte später zu Rosmini: „Mi trova anticostituzionale." Leo braucht mit der Ernte seiner klug und beharrlich ausgestreuten Ideen nicht unzufrieden zu sein. Noch lange werden die Kanäle stehen, die er dem Fluß der katholischen Aktion gegraben, und der Hauch seines Geistes wird in den Wellenlinien der christlichen Zivilisation noch lange spürbar sein. Cypresse und Stern sieht man auf seinem Wappen: war nicht wie die Cypresse stark und gemessen sein Wirken? ging nicht ein grosses Leuchten von ihm aus über den Erdkreis? Leo im Höhenlichte seines Magisteriums machte den Vatikan wahrhaft zu einem Berge der Orakel[1]) und mit seinen apostolischen Schlüsseln ist er der Hüter einer alten und der Pförtner einer neuen Zeit geworden.

Chur. Dr. A. Gisler.

[1]) Dante, Par. 11, 49.

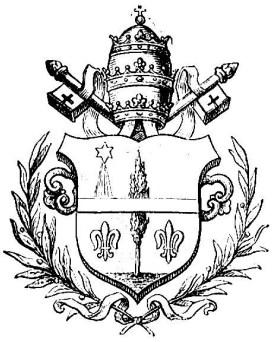
[2]) Unter eines seiner Bildnisse schrieb Leo:

Iustitiam colui; certamina longa, labores,
Ludibria, insidias, aspera quaeque tuli.
At fidei vindex, non flectar; pro grege Christi
Dulce pati, ipsoque in carcere dulce mori.

Ein Programm!

[1]) Vatikan von vaticinium.

Leo XIII.



„Er wird die Jahre Petri nicht erleben."
Schon eh' der Glocken Chor die Kunde trägt
Von Turm zu Turme, ist das Wort geprägt:
„Ein Greis besteigt den Thron mit zagem Beben,
Er wird die Jahre Petri nicht erleben."

Im Schild der Pecci wächst ein Baum zum Himmel.
Jahrzehnte schritten rüstig durch das Land;
Die so gebrechlich schien, die greise Hand
Führt immer noch den Pflug durchs Erdgewimmel,
Und ihre Saat wächst wie ein Baum zum Himmel.

Im Schild der Pecci siehst den Stern du glühen,
Der einer neuen Zeit die Pfade wies.
Zum Volk stieg Leo, und sein Mahnwort ließ,
Wo Hämmer dröhnen und die Essen sprühen,
Ob Rauch und Qualm der Zukunft Stern erglühen.

Im Schild der Pecci ist das Band gelegen,
Das Wissenschaft und Kunst dem Glauben eint.
Der Angel knarrt; in hellem Licht erscheint,
Was lang verschlossene Gewölbe hegen.
Die Schlüssel sind in guter Hand gelegen.

Dich hat der Herr mit starkem Arm gehalten.
Ein Vater bist Du aller Christenheit,
Den Fürsten Rat, den Völkern dienstbereit.
Dein altes Königtum neu zu gestalten,
Hat über Dich der Herr den Arm gehalten.

Hans von Matt.

Papst Leo XIII. und die philosophischen Studien.

In der Encyklika „Annum ingressi", welche Papst Leo XIII. beim Eintritt in das 25. Jahr seines Pontifikates veröffentlichte, hält der hl. Vater mit weit ausschauendem Geistesblick eine Rundschau über die Lage der Kirche am Anfang des 20. Jahrhunderts. Seine Heiligkeit hat sich darin die Aufgabe gesetzt, den Kampf, der aufs neue gegen die Kirche entbrannt ist, in seiner Entstehung zu betrachten, seine Ursachen, seine verschiedenen Formen, seine unheilvollen Folgen darzulegen und auf die Heilmittel dagegen hinzuweisen, um so zur rechten Zeit die Herzen mit Mut und Zuversicht zu erfüllen. Als eine hauptsächliche Ursache des Kampfes gegen Christentum und Kirche bezeichnet nun Papst Leo XIII. die falsche Philosophie des 18. Jahrhunderts, die sogenannte Philosophie der „Aufklärung". „Dieser Quelle entsprangen die Systeme des Rationalismus und Pantheismus, des Naturalismus und Materialismus mit ihrer verderblichen, zersetzenden Wirkung, übrigens alte Irrtümer, die man in neuem Gewande wieder einführte; denn von den Vätern und Apologeten der ersten christlichen Zeiten sind sie längst siegreich widerlegt. Aber die Neuerer sind so vom Stolz erfüllt, daß sie, mit Verachtung des Lichtes der christlichen Weisheit, in die Irrtümer des Heidentums zurückfallen, sogar was die Natur der Seelen und ihre Unsterblichkeit betrifft. . . Der Unglaube unserer Tage begnügt sich nicht damit, nur die eine oder andere Glaubenswahrheit zu bezweifeln oder zu leugnen, er richtet vielmehr seine Angriffe gegen die von der Offenbarung geheiligten und von einer gesunden Philosophie gestützten Prinzipien in ihrem ganzen Umfang, jene heiligen und grundlegenden Prinzipien, die den Menschen über den Endzweck seines Daseins aufklären, die ihn auf dem Wege der Pflicht erhalten, die ihm Mut und Ergebung einflößen und dadurch, daß sie ihm volle Gerechtigkeit und vollkommenes Glück jenseits des Grabes versprechen, ihn lehren, die Zeit der Ewigkeit, die Erde dem Himmel unterzuordnen. Und was setzt man an die Stelle dieser Lehren, dieser unvergleichlichen Kraft des Glaubens? Einen erschreckenden Skeptizismus, der die Herzen mit eisiger Kälte erfüllt und jede edle Regung des Gewissens unterdrückt."

3. Pontifikatsjahr. Wiederbelebung der thomistischen Studien.

Papst Leo XIII. betrachtete nun seit Beginn seines glorreichen Pontifikates als eines der wichtigsten Heilmittel gegen die Mängel unserer Zeit die Erneuerung der christlichen Philosophie der Vorzeit. Der hl. Vater weist im obgenannten Rundschreiben wiederum hin auf jene herrliche Encyklika „Aeterni Patris" vom 4. August 1879, in welcher eindringlich die Lehren des hervorragendsten Repräsentanten der christlichen Philosophie des heiligen Thomas von Aquin, als Vorbild hingestellt werden. Bringen wir, besonders auch mit Rücksicht auf das nahe bevorstehende Fest des Heiligen, einige Sätze derselben in Erinnerung: „So oft wir die Trefflichkeit, Kraft und den vorzüglichen Nutzen jener philosophischen Wissenschaft erwägen, welche unsere Altvorderen liebten, halten wir es für ein unbesonnenes Verfahren, daß ihr die gebührende Ehre nicht immer, noch überall gewahrt blieb, zumal da es allgemein feststand, daß sowohl die beständige Gewohnheit, als das Urteil der bedeutendsten Männer, als auch, was die Hauptsache ist, die Gutheißung der Kirche für die scholastische Philosophie sprachen. . . Unter den Lehrern der Scholastik ragt nun aber weit hervor der Fürst und Meister aller, der hl. Thomas von Aquin, der, wie Cajetanus bemerkt, weil er die alten heiligen Lehrer aufs höchste verehrte, darum gewissermaßen den Geist aller besaß. Ihre Lehren sammelte und faßte Thomas wie die zerstreuten Glieder eines Körpers in Eins zusammen, teilte sie nach einer wunderbaren Ordnung ein und vervollkommnete sie vielfach derart, daß er mit vollem Recht als ein ganz besonderer Hort und Schmuck der katholischen Kirche gilt... Hiezu kommt, daß der englische Lehrer die philosophischen Schlußfolgerungen aus den Ideen und Prinzipien der Dinge ableitete, welche von der weittragendsten Bedeutung sind und eine Saat fast unendlich vieler Wahrheiten gewissermaßen in ihrem Schoße bergen, welche die nachkommenden Lehrer zu gelegener Zeit und in fruchtbringendster Weise entfalten sollten. Da er diese Methode zu philosophieren auch bei Widerlegung der Irrtümer anwandte, so ist es ihm gelungen, daß er allein alle Irrtümmer der Vorzeit überwand und zur Widerlegung jener, welche in beständigem Wechsel in Zukunft auftreten, unbesiegbare Waffen dargeboten hat." — Namentlich hebt Leo XIII. die große soziale Bedeutung der Wiederauffrischung der Lehre des heiligen Thomas hervor. „Auch die häusliche und selbst die bürgerliche Gesellschaft, welche, wie wir alle wohl einsehen, durch das Gift verderblicher Meinungen in höchster Gefahr schwebt, würde ohne Zweifel viel mehr Ruhe und Sicherheit gewinnen, wenn auf den Akademien und in den Schulen eine gesündere und dem kirchlichen Glauben mehr entsprechende Lehre vorgetragen würde, wie sie die Werke des hl. Thomas enthalten. Denn was der hl. Thomas über die wahre Natur der Freiheit, welche in unseren Tagen in Zügellosigkeit ausgeartet ist, über den göttlichen Ursprung jeder Autorität, über die Gesetze und ihre Kraft, über die väterliche und billige Gewalt der höchsten Obrigkeit, über den Gehorsam, den wir den höhern Gewalten schulden, über die gegenseitige Liebe — was er über diese und verwandte Gegenstände lehrt, hat eine äußerst starke und unbesiegbare Beweiskraft, zur Widerlegung aller jener Grundsätze des neuen Rechtes, welche der Ruhe des Gemeinwesens und dem öffentlichen Wohle als schädlich sich erweisen." — Im Jahre 1880 hat der hl. Vater seine Verehrung des hl. Thomas aufs neue bezeugt, indem er diesen hl. Kirchenlehrer als Patron aller katholischen Schulen, besonders der Universitäten, Akademien und Lyceen erklärte.

Diese herrlichen Kundgebungen von seite der höchsten kirchlichen Autorität haben alle jene mit grösster Genugtuung erfüllt, welche schon vorher aus innerer Ueberzeugung zur Scholastik, speziell zur Lehre des hl. Thomas standen. Ueber den Erfolg dieser Anregungen haben wir in Nummer 11 des letzten Jahrganges der „Schweizerischen Kirchen-Zeitung" referiert. Dabei wurde mit Hinweis auf den Wortlaut der Encyklika „Aeterni Patris" selbst das Vorurteil widerlegt, als sei die Neuscholastik nur Repristination der mittelalterlichen Wissenschaft, ohne Berücksichtigung der Fortschritte der neuern Wissenschaft, ohne Auseinandersetzung mit den modernen Geistesströmungen. — Bei Anlaß des Papstjubiläums möchten wir heute einen Wunsch aussprechen, nämlich den, daß die Worte des hochgelehrten Jubilars recht viel beitragen möchten, die bei manchen Katholiken, leider auch bei einem Teil des Klerus, gesunkene Anerkennung des Wertes der Philosophie wieder zu heben. Die Rundschreiben Papst Leo XIII. sind ein glänzendes Zeugnis für die Liebe der Kirche zur Wissenschaft, speziell zur Königin der natürlichen Wissenschaften, zur Philosophie.

„Die Philosophie verdient das große Lob, daß sie eine Schutzwehr des Glaubens und gleichsam ein Bollwerk der Religion ist." Mit diesen schönen Worten hat der große Philosoph auf dem päpstlichen Thron in prägnanter Weise die hohe Bedeutung der Philosophie speziell für die spekulative Theologie bezeichnet. Die Apologetik, welche die praeambula fidei, ferner die Beweisgründe für den göttlichen Ursprung und

Charakter, für die Wahrheit des Christentums und der katholischen Kirche darzulegen hat, ist als Wissenschaft ohne Philosophie unmöglich. Und die spekulative Theologie als Dogmatik und Moral: wie sehr ist sie eng verbunden mit der Philosophie, besonders mit den Begriffen und Prinzipien der Metaphysik! Indem der Papst ermahnt, in den höhern Schulen „zum Schutz und zur Zierde des katholischen Glaubens, zum Wohle der Gesellschaft, zum Wachstum aller Wissenschaften die goldene Weisheit des hl. Thomas wieder einzuführen und soweit als möglich zu verbreiten" bezeichnet er die Philosophie im Sinn und Geist des heiligen Thomas als die richtige zum Gebrauch für die systematische Theologie, also nicht die Philosophie eines Kant, Schelling oder Hegel, sondern die hauptsächlich aus aristotelischen Elementen bestehende, durch Vermittlung des hl. Augustinus mit einem platonischen Einschlag versehene Philosophie des Fürsten der Scholastik. Die Summa theologica des hl. Thomas ist ein glänzendes Zeugnis dafür, wie fruchtbar diese Philosophie ist für die spekulative Darstellung und Verteidigung der Wahrheiten der übernatürlichen Offenbarung.

Allerdinds herrscht in der Gegenwart außerhalb der traditionellen christlichen Philosophie eine große Verwirrung der Geister, „Anarchie", wie Dr. Paulsen, Professor der Philosophie an der Universität Berlin, in seiner „Phiosophia militans" offen eingesteht. In der Lösung der höchsten, Gott, Welt und Mensch betreffenden Probleme zeigen sich als Folgen des einseitigen Subjektivismus die widersprechendsten Ansichten, welche jenen Skeptizismus hervorrufen, an dem das moderne Denken vielfach krankt. Aber man möge wohl bedenken, daß die genannte Geistesrichtung eben nicht identisch ist mit der Philosophie überhaupt.

In der vom hl. Vater empfohlenen, mit der christlichen Weltanschauung in Harmonie stehenden Philosophie zeigt sich die schönste Einheit in allen Hauptlehren: Dasein des persönlichen Gottes, des Weltschöpfers, Geistigkeit und Unsterblichkeit der menschlichen Seele, Willensfreiheit des Menschen etc. Wie die bekannten Lehrbücher der scholastischen Philosophie zeigen, werden diese Wahrheiten durch evidente Vernunftbeweise begründet und die Einwürfe dagegen widerlegt. Es ist deshalb ungerechtfertigt und sehr zu bedauern, daß in der Gegenwart auch manche Katholiken dem Skeptizismus in Beziehung auf die Philosophie überhaupt huldigen, indem sie sagen, die menschliche Vernunft bietet uns in den genannten Fragen keine Gewißheit, eine solche haben wir einzig und allein durch den Glauben an die übernatürliche Offenbarung. Alle Hochachtung vor der Glaubenstreue der betreffenden Katholiken. Aber man bedenke doch wohl folgende Tatsachen: Die Kirche (Concil. Vatic. „De Fide") setzt sehr Wert darauf, daß der Gehorsam unseres Glaubens der Vernunft gemäß sei (fidei nostræ obsequium rationi consentaneum); sie hat die Lehren der Pseudomystik (z. B. Luthers) von der durch die Erbsünde verursachten gänzlichen Verdunkelung der menschlichen Vernunft und die damit verwandte Lehre des sogen. Traditionalismus von der Unfähigkeit der menschlichen Vernunft auf religiös-sittlichem Gebiete als häretisch verworfen; sie hat auf dem vatikanischen Konzil den Satz mit dem Anathem belegt, daß das natürliche Licht der menschlichen Vernunft aus den geschaffenen Dingen den einen und wahren Gott nicht mit Gewißheit erkennen könne (Canon 1. De Revelatione). Die Kirche hat gegenüber extremen Ansichten immer die Rechte und Vorzüge der Vernunft und damit der Philosophie verteidigt. Sie schätzt hoch die Dienste, welche nächst den übernatürlichen Mitteln das natürliche Licht der Vernunft resp. die Philosophie leistet, wenn es sich z. B. darum handelt, einen vom Christentum zum Materialismus oder zum Pantheismus abgefallenen Gebildeten zu jenem zurückzuführen. Solchen Menschen kann man nicht gleich mit der hl. Schrift oder mit dem Katechismus beikommen, da sie diese Erkenntnisquellen vom rationalistischen Standpunkt nicht anerkennen, sondern zunächst nur durch philosophische Argumente. Jüngst schrieb ein katholischer Missionär aus Deutschostafrika, er fühle sehr das Bedürfnis, seine philosophischen Kenntnisse aufzufrischen und zu erweitern; er komme häufig mit deutschen Offizieren in Berührung, die immer von Kant und Hegel sprechen, pantheistische Ansichten vorbringen und möchte nun mit den Waffen der wahren Philosophie, namentlich der Metaphysik, ihnen entgegentreten. Was dieser Missionär sagt, gilt in erhöhtem Maße von den Priestern in europäischen Kulturländern. Werden doch materialistische und pantheistische (monistische) Lehren durch Flugschriften, durch einen Teil der Presse, durch Vorträge in Vereinen etc. bis in die untersten Schichten des Volkes, namentlich der Industriearbeiter, verbreitet. — Der Schreibende erinnert sich deutlich an die zutreffenden Worte, welche der hochwürdigste Diözesanbischof Leonhard bei Anlass der Diözesansynode gesprochen: „Ein Priester, der in der Gegenwart nicht eine gründliche philosophische Bildung hat, ist ein armseliges Wesen." Mögen also alle Katholiken, ihnen voran die Priester, nach dem Vorbilde und nach den herrlichen Ermahnungen des Jubelpapstes die christliche Philosophie im Sinn und Geist des hl. Thomas recht schätzen und diese goldene Weisheit sich immer mehr aneignen.

Luzern. Dr. N. Kaufmann.

Leo XIII. über Jesus Christus.

Man ist geneigt, Leo XIII. auf wissenschaftlichem Gebiete mehr nur als den „weisen Papst", als den Philosophen auf dem päpstlichen Thron, als den großen Regenerator der thomistischen Philosophie zu preisen. Betrachtet man aber seine Lehrtätigkeit in den Encykliken etwas näher, so wird man finden, dass er nicht minder gross ist als Theologe denn als Philosoph. Während die Philosophie die natürlichen, übersinnlichen Vernunftwahrheiten, die von der Vernunft erkennbaren letzten Gründe der Dinge betrachtet, so dagegen die Theologie die geoffenbarten Wahrheiten, die zum grössern Teil übernatürliche, von der blossen Vernunft nicht erweisbare Mysterien sind. Nun ist es schon ein Hauptbestreben Leos als Theologe, diesen formalen Unterschied von Philosophie und Theologie klar hervorzuheben und so vor den Irrtümern des Rationalismus, der Theosophie und des Traditionalismus zu bewahren. Dann stützt er sich auch in der Theologie immer auf die Lehre des hl. Thomas; seine theologischen Entwicklungen belegt er am liebsten mit Zitaten aus dessen Summa theologica, wenn auch die grossen Kirchenväter und insbesondere Augustinus dabei nicht vernachlässigt werden. Das und die schöne Diktion ist nach der formalen Seite an den theologischen Encykliken zu bewundern.

Inhaltlich lässt sich die Theologie auf zwei Grundwahrheiten zurückführen: Gott und Christus; sie sind gleichsam die zwei Pole, um die alle andern Wahrheiten wie die Peripherie einer Ellipse kreisen. Nun ist der Gottesgedanke, um so zu sagen, der Goldgrund, auf dem alle philosophischen und theologischen Entwicklungen des Papstes aufgetragen sind. Unter der Rücksicht des richtigen Gottesbegriffes werden alle irdischen Dinge betrachtet und beurteilt im Unterschied zu einer falschen, monistischen, pantheistischen oder deistischen Weltauffassung; Gott als die Ursache zeitlichen und ewigen Wohles ist ein immer wiederkeh-

Erinnerung an die Heiligsprechungen des Jahres 1882.

render Gedanke. Explicite ist dann aber die durch die christliche Trinitätslehre vertiefte Lehre über Gott klar und tiefsinnig dargelegt in der Einleitung der nun sogleich näher zu betrachtenden Encyklika: de Spiritu sancto.

Der andere Grundgedanke der Theologie, „Christus", verzweigt sich in die Lehre von der Erlösung, der Kirche, der Gnade und der Gnadenmittel. Und gerade diese spezifisch christlichen Wahrheiten werden von Leo ganz besonders hervorgehoben und zwar in vier Encykliken, die miteinander in einem innern logischen Zusammenhang stehen; nämlich: über „den göttlichen Erlöser" vom 1. Nov. 1900; über „die Weihe des Menschengeschlechtes an das heiligste Herz Jesu" vom 25. Mai 1899; über „die Eucharistie" vom 28. Mai 1902; und über „den hl. Geist" vom 9. Mai 1897. Es sind das die tiefsinnigen Rundschreiben, die anlässlich der Jahrhundertwende und gleichsam als Testament des greisen Vaters der Christenheit erlassen worden sind, und die die innersten Mysterien der katholischen Lehre entwickeln.

In der Encyklika Tametsi „über den göttlichen Erlöser" wird dem neuen Jahrhundert Christus als das einzige Heil und der Erlöser hingestellt, der aus sozialen und religiösen Uebelständen innerlich retten kann. Infolge der Sünde sei nämlich die Menschheit in einem erlösungsbedürftigen Zustand. Daraus ist sie nun durch das Genugtuungswerk des von den Propheten vorausverkündigten Gottmenschen Christus, das wegen der gottmenschlichen Natur desselben ein vollgenügendes war, erlöst worden und er ist fortan für den Einzelmenschen und für die menschliche Gesellschaft: „der Weg, die Wahrheit und das Leben": der „Weg": durch das Gesetz, das er gegeben, das dem Individuum und der Sozietät wieder die richtigen moralischen Wege weist, die es zum irdischen Glück und Wohlstand und zur jenseitigen Seligkeit führen und deren Verlassen sich immer am Einzelnen und den Völkern rächte; die „Wahrheit", durch die er die reine Lehre, mit der er die Offenbarung vollendet, ohne die der Menschengeist in religiösen Fragen immer in die Irre geht und deren Autorität man sich deswegen vernünftgerweise unterwerfen wird; das „Leben", das durch die Gnade auch die innere Kraft gibt, im Glauben an ihn auch ein neues, höheres Leben zu führen, das das Angesicht der Welt erneuert, die Völker umgewandelt hat. Der Abfall von Christus, als dem „Weg, der Wahrheit und dem Leben", ist deshalb immer ein Unglück für den Einzelnen und für die Völker und darum gilt auch für das neue Jahrhundert noch immer das Wort des Apostels: „Es ist in keinem andern Heil; denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch wir selig werden sollen" (Act. 4, 12). Dieses kurz der Inhalt der in ihrem Detail ebenso tiefsinnigen als aktuellen und praktischen Encyklika über den Erlöser.

Mit der Auffassung dieser weltgeschichtlichen Stellung Christi hängt unmittelbar und innerlich zusammen „die Weihe des Menschengeschlechtes an das heiligste Herz Jesu", ausgesprochen in der Encyklika vom 25. Mai 1899: Weil Christus vermöge seiner gottmenschlichen Natur und wegen seinem Erlösungswerk „der König der Völker" ist, so sollen wir uns demselben auch in freiwilliger Hingabe an sein liebendes Herz weihen und „diese Weihe begründet auch für die Staaten die Hoffnung auf Besserung der Verhältnisse"; deshalb möge das kommende Jahrhundert ganz besonders dem heiligsten Herzen Jesu geweiht sein.

Dieses Herz Jesu aber schlägt mit seiner gnadenausstrahlenden Tätigkeit besonders in der hl. Eucharistie, deren Kult mit dem Herz-Jesukult innerlichst verwandt ist und so kommt denn auf diesen Gegenstand zu sprechen die Encyklika: Mirae caritatis vom 28. Mai 1902. Es ist Christus, der die Wahrheit, der Weg und das Leben ist, in der Eucharistie wesentlich als das Leben gegenwärtig, „als das Geschenk des hingebenden Herzens". Deshalb soll auch das neue, höhere Leben, das der Erlöser der Welt brachte, besonders durch dieses Lebensbrot vermittelt werden. Deshalb sind seine Wirkungen für dieses übernatürliche Leben ähnliche wie die des Brotes für das natürliche Leben: es wird der Mensch dadurch mit Christus verbunden, Glaube und Hoffnung, besonders aber die christliche Liebe genährt. Darum würden auch die aus dem Mangel der christlichen Nächstenliebe hervorgehenden Uebel in der menschlichen Gesellschaft vor allem durch den würdigen und öftern Empfang dieses Sakramentes geheilt und es müsste sich so das Angesicht der Erde erneuern. In diesem neuern höhern Leben ist dann auch die Eucharistie das vollkommene und genügende Opfer, das der Mensch Gott darbringen soll. Ist so die Eucharistie „als eine Art Fortsetzung und Erweiterung der Incarnation" gleichsam das Herz im mystischen Leib der Kirche, so muss dieser aber auch seine Seele haben; diese ist der hl. Geist und so trägt in diesem Zusammenhang der Lehrer der Christenheit auch die Lehre vom hl. Geiste vor.

Die Encyklika „Divinum illud" vom 9. Mai 1897 ist ein vollständiger Abriss der Lehre vom heiligen Geist und seiner das Werk Christi vollendenden Gnadentätigkeit in der Kirche. Nachdem in streng dogmatischer Weise die Lehre von der Trinität und speziell vom heiligen Geist dargelegt ist, wird nun das übernatürliche Wirken desselben in der Kirche, das schon mit der Gnadensalbung der menschlichen Natur Christi begonnen, besonders aber am Pfingstfest seinen Anfang nahm, geschildert. Dieser heilige Geist wirkt vorab in der Kirche als solcher, denn nach Augustinus „ist er im Leibe Christi, der die Kirche ist, was in unserem Leib die Seele"; darum baut und gestaltet er dieselbe und wirkt durch die Amtsgnaden in ihren Vorstehern, „woraus erhellt, dass die Kirche wahrhaft ein Gotteswerk ist". In der Seele der einzelnen Gläubigen dann ist sein Wirken nicht weniger wunderbar und gross. Er bewirkt in ihr das übernatürliche Leben, das durch die Sünde verloren war und das nun, nach den Worten des Heilands selbst, „wie Lebensströme hinüberquillt ins ewige Leben"; dieses Leben aber wird dem Menschen durch die Taufe zu teil. In reicherem Masse dann schenkt sich derselbe Geist der Seele durch die heilige Firmung. Und so wirkt und wohnt er denn fortan in den Begnadigten: er erzeugt in ihnen die göttliche Liebe, gibt ihnen die Gaben und Früchte und Seligkeiten und in diesem Zusammenhange wird dann die ganze tiefsinnige Lehre des heiligen Thomas, von der Gnade und ihren Verzweigungen in den Gaben und Früchten des heiligen Geistes dargelegt. Es geht ein eigentlicher innerer Jubel durch die Entwicklung, und es sieht der Lehrer der Christenheit erst in diesem Wirken des heiligen Geistes das Erlösungswerk Christi vollendet.

Und so ist denn das der innere Zusammenhang der die natürliche Philosophie abkrönenden übernatürlichen Theologie Leos XIII.: über der natürlichen Ordnung der Dinge gibt es eine übernatürliche, sie ward durch die Sünde zerstört, sie ist durch Christus den Gottmenschen wieder hergestellt, sie ist organisiert in dem fortgesetzten Christus der heiligen katholischen Kirche, sie gestaltet das irdische Leben neu und gelangt zur Vollendung in der jenseitigen Verklärung. So ist der Zentralgedanke der Theologie des Lehrers der Christenheit: „Christus", Christus der Erlöser, der fortgesetzte Christus in der Kirche, und allem Unglauben und aller Verdrehung der richtigen Lehre, allem halben und ganzen Rationalismus gegenüber wird immer wieder das wahre und erhabene Bild Christi hingestellt; und das ist der immer wiederkehrende Gedanke des das Wohl der Völker bezweckenden Lehrers derselben: der Glaube und die Kirche Christi sind nütze für das geistliche und ewige Wohl der Völker und der einzelnen. Und so erscheint uns der weise Papst nicht minder gross als Theologe denn als Philosoph und die genannten Encykliken stellen einen Abriss der Dogmatik dar, die man wegen ihrer tiefsinnigen und geistvollen Behandlung der betreffenden Wahrheiten und ihrer steten praktischen Anwendung zur Heilung der Zeitübel immer wieder lesen sollte.

Luzern. A. Portmann, Prof. Theol.

Papst Leo XIII. und das innerliche Leben.

Schon als Bischof von Perugia hatte er „seine geliebten Söhne, die Zöglinge seines Seminars", auf die Grundlage aller Tugenden hingewiesen und ihnen das herrliche Büchlein gewidmet „Von der Uebung der Demut". Dann auf den päpstlichen Stuhl erhoben, hat er sich selbst seine Lebensregel vorgeschrieben in zwei Kernsprüchen, von denen der erste lautet:

IN MORTALI VITA QUÆ SUPEREST
DECRETUM EST:
OBLATA QUOTIDIE PIACULARI HOSTIA
ARCTIUS DEO ADHÆRERE
CURANDÆQUE HOMINUM SALUTI SEMPITERNÆ
STUDIOSIUS IN DIES
VIGILANTI ANIMO
ADLABORARE.

So gilt denn auch dem Papste das heilige Opfer als das Erste und Höchste; und wer je das Glück hatte, seiner hl. Messe beizuwohnen, den hat die Andacht des Jubelgreisen noch mehr davon überzeugt, als der obige Ausspruch. Dies beweist auch seine Encyklika von der hl. Eucharistie und von der hl. Schrift. Und sollte sich jemand über diese Zusammenstellung wundern, so lese er das Kapitel der Nachfolge Christi mit der Ueberschrift: Quod corpus Christi et sacra Scriptura maxime sint animae fideli necessaria.

Mihi Deo adhaerere bonum est, sagt der Psalmist, und so will auch der Papst nichts anderes, als sich immer enger mit Gott verbinden, und da er den Zweck wollte, so wandte er auch die Mittel an: Gebet, Arbeitsamkeit, Abtötung. Sein tägliches Leben ist bekannt; Uebungen der Frömmigkeit, Amtsgeschäfte, ernste Studien, Audienzen lösen sich einander ab; nur kurze Zeit bleibt der Ruhe. Wo ist ein Mann so hoch gestellt wie er, und dabei so einfach und genügsam, so geplagt und beschäftiget den ganzen Tag und Tag für Tag?

Wer von der Liebe Gottes durchdrungen ist, wird auch alles tun für die Rettung der Seelen, und so war es des Papstes anfänglicher Entschluss und beständiges Bestreben, immer eifriger und wachsamen Geistes zu arbeiten an der Sorge um der Menschen ewiges Heil!

Ein vollgültiges Zeugnis seines apostolischen Eifers bilden seine Rundschreiben, so viele, dass Herder bereits die sechste Sammlung derselben in lateinischer und deutscher Sprache ausgekündigt hat. Mit dem Geiste der Bergpredigt auf den Lippen und im Herzen tritt Leo vor die Völker und verkündet das christliche Gesetz und die Hauptteile desselben. Mit klarem Auge erkennt und mit ebenso klarer Sprache schildert er die Uebelstände der Zeit, ihre Ursachen und ihre Heilmittel. Unablässig weist er hin auf Christus, welcher der Heiland der Welt ist, und auf die von ihm gegründete Heilsanstalt, die hl. Kirche, welche von ihrem Stifter die Aufgabe und auch die Mittel erhalten hat, nicht bloss die Seelen zum ewigen Heile zu führen, sondern auch die Menschen auf Erden glücklich zu machen. Zu solchen Belehrungen und Mahnungen benützte Leo jeden Anlass, die traurigen und freudigen Ereignisse in jedem Lande; bald richtete er seine Worte an gekrönte Häupter, bald an die Kardinäle und Bischöfe, bald an die Gläubigen.

Wie den Eifer des Papstes, so müssen wir auch seine Wachsamkeit bewundern. Weder Grosses noch Kleines entging seinem Blick; seine Posaune meldete den Bewohnern der Stadt Gottes das Herannahen jeglichen Feindes, er bezeichnete und bekämpfte alle verderblichen Irrtümer, die gröberen und die feineren, die Freimaurerei, den Sozialismus, den Amerikanismus.

Gott muss sein Gedeihen geben zu dem, was die Menschen pflanzen und begiessen, und so hat Papst Leo die Gläubigen immer wieder und so eindringlich als möglich zum Gebete ermahnt. „Il Concerto", wie er sich ausdrückt, das hl. Konzert des gemeinsamen Gebetes soll ertönen in den Familien, in den Kirchen, von Land zu Land. In dieser Gesinnung verkündete er freudig und hoffnungsvoll zuerst der Stadt Rom, dann dem ganzen Erdkreis das hl. Jubeljahr. Die Andacht zum hl. Geiste wird vom Papste empfohlen und befohlen besonders zum Zwecke der Wiedervereinigung aller christlichen Konfessionen. Christus soll der König sein des neuen Jahrhunderts, seinem heiligsten Herzen soll die ganze Kirche, soll die ganze Menschheit geweiht sein. Und wie oft hat der hl. Vater das Rosenkranzgebet empfohlen und es überall in neuen Aufschwung gebracht, ebenso die Andacht zum hl. Josef, zu dessen Verehrung und Anrufung er ein eigenes Gebet verfasste und mit Ablässen beschenkte. Und weil das Feuer der Frömmigkeit und Gottseligkeit am Herde der Familie angefacht und erhalten werden muss, deshalb soll nach dem Wunsche und Willen unseres hl. Vaters die hl. Familie das Vorbild sein für jede christliche Familie, bei ihrem Bilde sollen sich täglich alle Hausgenossen im Gebete versammeln.

Schliesslich seien noch zwei Tatsachen erwähnt. Die erste zeigt, dass Leo das Grosse und Heilige schätzt, wo er es findet. So kann er nicht genug den englischen Lehrer von Aquin verherrlichen und seine Werke dem Studium der Gelehrten empfehlen; aber die gleiche Verehrung und Bewunderung zollt er dem armen und demütigen Heiligen von Assisi, und nachdem er die Regeln seines dritten Ordens zeitgemäss abgeändert hatte, lud er die Gläubigen ein, demselben beizutreten, um so die christliche Vollkommenheit zu erlangen.

Und wollen wir dann nochmals des Papstes glühenden und unbegrenzten Seeleneifer kennen lernen, so denken wir an seine vor neun Jahren erlassene Encyklika de unitate Ecclesiae; sie ist ein herrliches Denkmal, wie Leo seinem Vorsatze gemäss nicht bloss alle Gläubigen, sondern alle Menschen zum ewigen Heile führen will. Da ermahnt er die Katholiken, ihren Glauben treu und standhaft zu bewahren, da ermuntert er die Häretiker und Schismatiker und alle heidnischen Völker, Wahrheit und Gnade, das zeitliche und ewige Heil bei Christus und seiner Kirche zu suchen. Dass Ein Schafstall und Ein Hirte werde, dass alle Eins seien im Glauben und in der Liebe, das ist der Herzenswunsch des obersten Hirten, dies das innigste Gebet des Statthalters Christi auf Erden.

Die Liebe Gottes ist eine tätige, sie unternimmt Grosses, ist auch bereit, Schweres und Hartes zu erdulden; sie achtet gering die Güter dieser Erde und eilt unablässig der himmlischen Heimat entgegen. So finden wir es denn ganz natürlich, dass Leo beim Antritt seines Pontifikates auch hierauf seinen Vorsatz gerichtet und er sich täglich von neuem dazu ermuntert hat. Der zweite Teil seiner Lebensregel heisst:

AGE JAM
ENITERE, ENITERE, O LEO,
ARDUA QUÆQUE FIDENTER MOLIRI,
DURA FORTITER PATI
NE REFORMIDES.

DEVEXA JAM ÆTATE EMENSOQUE PROPEMODUM
VITÆ CURSU
REBUS CADUCIS ABDICATIS, CONTEMPTIS
ALTIORA APPETENS ANIMO,
AD CŒLESTEM PATRIAM
CONSTANTER ASPIRA

St. Gallen. Domdekan Rüegg.

Leo XIII. als Förderer der Exegese.

Dem scharfen Blicke des glorreich regierenden Papstes ist nichts entgangen, was unserer Zeit not tut. So hat er auch erkannt, dass die Kirche zu den teilweise neuen Problemen, welche die Exegese jetzt behandelt, Stellung nehmen muss. Und wie er, um anderes nicht zu erwähnen, den Lehrern und Studierenden der Philosophie und der Theologie wertvolle Winke erteilt hat, so unterliess er es auch nicht, der Exegese die Bahnen zu weisen, welche sie zu wandeln hat.

Dazu bestimmte ihn wohl vor allem der Gedanke an den innigen Zusammenhang zwischen der katholischen Theologie und der heiligen Schrift. Ohne der Tradition als Glaubensquelle irgendwie nahetreten zu wollen, so ist doch zuzugeben, dass der grösste Teil der Glaubenswahrheiten in der heiligen Schrift niedergelegt ist, so zwar, dass der Theologe sich zu jeder Zeit frägt und fragen muss, ob seine Lehre mit der der heiligen Schrift im Einklang stehe. Die heilige Schrift galt immer als die Seele der Theologie, und man weiss, dass die Theologie hauptsächlich dann blühte, wenn die heilige Schrift die Berücksichtigung fand, welche sie verdient. Es ist auch nicht unbekannt, dass ein Doktor der Theologie früher eigentlich Doctor in sacra pagina hiess und dass gerade ihm die Erklärung der heiligen Schrift oblag.

Der heilige Vater hatte aber noch einen andern Grund, das Studium der heiligen Schrift einzuschärfen und die Wege zu zeigen, die der katholische Exeget zu gehen hat. Das vorige Jahrhundert war auch für die Exegese ein Jahrhundert der Entdeckungen. Grosse Litteraturen wurden gefunden und die dunklen Schriften mancher früher entdeckten Monumente wurden erst in dem genannten Jahrhundert entziffert. Die Hieroglyphen, die Keilschrift, die südarabischen Inschriften wurden nach Jahrtausenden wieder zum ersten Mal gelesen, und dadurch wurde uns eigentlich die Geschichte und die Religion des Orients bekannt. Nun bildet aber die Geschichte des Orients den Hintergrund zu den im Alten Testamente enthaltenen geschichtlichen Nachrichten, und die Religion der Semiten und Ägypter bietet nicht zu verleugnende Parallelen zu manchen religiösen Institutionen Israels. Die Götter des semitischen Himmels, früher von einem Nebelschleier umgeben, stiegen jetzt herab und zeigten sich uns samt den irdischen und unterirdischen Gottheiten des Orients. Manche dieser Gottheiten erkannten wir gleich, weil sie in der heiligen Schrift erwähnt sind, mehrere von ihnen waren uns aber vollständig fremd. Wir fanden bei diesen Völkern auch manche Einrichtungen und Vorstellungen, die früher als ausschliesslich Israel eigen galten. Die Bundeslade, der Dekalog, das Ephod mit dem Brustschild, die Speisegebote, die Rechtspflege u. s. w. hatten bei den Semiten ihre Parallelen, ja man glaubt sogar das Original der biblischen Erzählungen von der Schöpfung, vom Sündenfall, von der Sintflut, den Urpatriarchen gefunden zu haben. Da staunen die einen, während andere nun alles über Bord werfen und vom Alten Testamente lediglich als von einem Teile der orientalischen Litteratur sprechen. Gar mancher ward auch irre durch die neuere Kritik, welche Bücher, die bis jetzt einem Verfasser zugeschrieben wurden, für Mosaikwerke erklärt und deren einzelne Teile verschiedenen Verfassern zuweist. Furchtsame Geister fragen daher: Wie wird das enden? Wo kommen wir hin?

Leo XIII. hat es deshalb gut befunden, zu sprechen und zu handeln: er gab im Jahre 1893 das Rundschreiben „Providentissimus Deus“ heraus und in neuester Zeit setzte er die „Biblische Kommission“ ein.

In dem Rundschreiben fordert der heilige Vater die Katholiken vor allem zum Studium der heiligen Schrift auf. Er weist in beredter Weise auf den hohen Wert des geschriebenen Gotteswortes hin und zeigt, welchen grossen Nutzen besonders der Priester daraus ziehen kann und soll. „Denn den Männern, welche die Lehre der katholischen Wahrheit bei Gelehrten oder Ungelehrten vorzutragen haben, wird sonst nirgends ein solcher Gedankenreichtum oder eine so umfassende Beweisfülle über Gott, das höchste und vollkommenste Gut, und über die Werke, welche seine Herrlichkeit und Liebe verkünden, zu Gebote stehen. Was aber den Erlöser des Menschengeschlechtes betrifft, so gibt es nichts so Ausführliches und Bestimmtes, als das, was im gesamten Schrifttext enthalten ist. Mit Recht hat daher Hieronymus die Behauptung aufgestellt: „Unkenntnis der Schriften sei Unkenntnis Christi“. Tritt uns ja doch in ihnen sein Bild mit frischem Lebenshauche entgegen, und aus diesem strömt Trost in Leiden, Ansporn zur Tugend und Einladung zur Gottesliebe auf ganz wunderbare Weise aus. Was aber die Kirche betrifft, so werden darin die Stiftung, das Wesen, die Aemter, die Gnadenspenden derselben so häufig in Erinnerung gebracht, und liegen die Beweise für sie so zahlreich und in solcher Stärke vor Augen, dass Hieronymus wiederum ganz richtig bemerkt hat: „Wer mit den Zeugnissen der heiligen Schriften gewappnet ist, der ist ein Bollwerk der Kirche.“ Wenn es sich aber um die Gestaltung des Lebens und die Zucht der Sitten handelt, so können die apostolischen Männer daraus reichliche und vorzügliche Hilfsmittel entnehmen: „Gebote, voll von Heiligkeit, Mahnungen, gewürzt mit Anmut und Kraft, ausgezeichnete Tugendbeispiele jeder Art. Höchst wichtig ist endlich die im Namen Gottes und mit seinen Worten gegebene Verheissung ewiger Belohnungen und die Ankündigung ewiger Strafen.“ Er zeigt ferner, wie fleissig die Kirchenväter und die grossen Theologen die heilige Schrift studierten und welche kostbaren Schätze sie darin entdeckt haben.

Darauf erteilt er den katholischen Exegeten väterliche Winke, wie sie die Exegese betreiben sollten. Er will, dass „der Unterricht der heiligen Schrift — das sind seine eigenen Worte — in den theologischen Seminarien oder Hochschulen durchaus so erteilt werde, wie es der Würde dieses Lehrzweiges und dem drängenden Zeitbedürfnis entspricht. Zur Erreichung dieses Zieles ist sicherlich eine kluge Auswahl der Lehrer von allergrösster Wichtigkeit. Denn zu diesem Amte dürfen nicht die ersten besten aus dem grossen Haufen, sondern nur Männer berufen werden, welche sich durch grosse Liebe und anhaltende Beschäftigung mit den biblischen Büchern und durch entsprechende Ausstattung mit gelehrter Bildung empfehlen, Männer, die ihrem hohen Berufe gewachsen sind.“ Die Professoren der Exegese sollen „sofort an der Schwelle des Studiums für die Verstandesschärfe der jungen Theologen in der Art Vorsorge treffen, dass sie das kritische Urteil in ihnen emsig schulen und ausbilden, damit es ebenso geeignet sei, die Verteidigung der göttlichen Schriften zu führen als den darin liegenden Gedanken zu erfassen.“ Er warnt davor, dass man den Text nur flüchtig lese, vielmehr will er, dass „ausgewählte Teile der Bücher eine hinreichend erschöpfende Behandlung erfahren, damit die Schüler hiedurch wie durch ein Muster angezogen und belehrt, das übrige selbst durchlesen und für das ganze Leben lieb gewinnen.“

Er empfiehlt die Berücksichtigung des hebräischen und griechischen Urtextes und, wo ein zweideutiger und minder genauer Ausdruck steht, die Zuhilfenahme von Codices. Die katholischen exegetischen Werke sollen in der Gelehrsamkeit denen der Andersgläubigen nicht nachstehen.

Demgemäss schärft er das Studium der orientalischen Sprachen ein, vor allem verlangt er eine gründliche Kenntnis derjenigen Sprachen, in welchen die kanonischen Bücher verfasst wurden.

Er erinnert an die Autorität der Kirchenväter für die Schrifterklärung, aber er warnt auch vor Uebertreibungen: „Doch soll er (der Interpret) deshalb nicht wähnen, dass ihm der Weg verlegt sei, in der Forschung und Erklärung, wo eine gerechte Ursache vorhanden ist, noch weiter zu gehen.“

In der Erklärung müsse man nicht den Ansichten jedes einzelnen Vaters folgen. „Denn diese haben je nach den Anschauungen ihrer Zeit geurteilt, bei Erörterung von Stellen, wo physische Dinge in Frage kommen, vielleicht nicht immer das Richtige getroffen, so zwar, dass sie manches als sicher aufstellten, was jetzt weniger Beifall finden könnte. Daher muss man bei ihren Auslegungen sorgfältig unterscheiden, was sie wirklich als zum Glauben gehörig oder doch engstens mit ihm verbunden vortragen, und was sie in einmütiger Uebereinstimmung lehren." Das ist zwar eine bekannte hermeneutische Regel, aber nicht alle Katholiken dachten an dieselbe; und so hat der heilige Vater durch diese Worte manchem modernen Exegeten einen guten Dienst erwiesen. Denn es gibt hie und da unaufgeklärte Katholiken, die gleich einen Exegeten verketzern, weil er in einem wissenschaftlichen Punkte von irgend einem Kirchenvater abweicht.

Von Wichtigkeit ist auch der Umstand, dass Leo XIII. vom heiligen Thomas von Aquin sagt, er habe unter den scholastischen Erklärern „die Palme errungen". Er empfiehlt uns diesen Gelehrten als Vorbild. Der heilige Thomas war es, der die Lehre der Kirche von den Schriftsinnen am besten erklärte; er fragte aber auch, und zwar mehr als einmal, nach der altera lectio und lehrte, dass die heilige Schrift in wissenschaftlichen Dingen öfters nach der Anschauung des Volkes spreche.

Aber Leo XIII. genügte es nicht, die Katholiken zum Studium der Exegese zu mahnen. Er setzte in neuester Zeit eine biblische Kommission ein, die 40 Exegeten aus den verschiedensten Ländern zu Konsultoren hat. Es finden sich darunter Männer, welche durch ihre exegetischen Werke bekannt sind und welche die Bedürfnisse unserer Zeit kennen. Ich brauche nur die Namen Lagrange, Scheil, Vigouroux, Hummelauer, Grannan, Vetter, Van Hoonaker zu nennen.

Die Arbeit dieser Kommission soll positiv sein, nicht bloss negativ, d. h. die biblische Kommission wird weniger zensurieren als vielmehr selbst an der Lösung der Probleme arbeiten. Deshalb wird in der vatikanischen Bibliothek ein eigener Teil für die Exegese eingerichtet werden und, wie die neueste Nachricht meldet, wird die Kommission auch eine Monatsschrift herausgeben.

So wird manchem katholischen Gelehrten die Gelegenheit geboten, eine vollständig eingerichtete exegetische Bibliothek zu benützen. Was für eine Wohltat das ist, weiss jeder Exeget, der auf sich selbst angewiesen ist; denn die Orientalia und Exegetica sind bei der ganz bedeutenden Preishöhe nicht jedermann zugänglich. Diese Einrichtung wird dazu beitragen, dass sich von nun an auch in Italien, wo zwar mehrere ausgezeichnete Orientalisten sind, aber kein namhafter Exeget, mehrere heranbilden werden und dass es einen grossartigen Wettstreit geben wird unter den Exegeten verschiedener Nationen, um die ungemein wichtigen Probleme zu lösen.

In zweifelhaften Fällen kann man sich an die Kommission wenden, und diese wird antworten, was für viele von grösstem Nutzen sein wird.

Wenn einige Ultrakonservative, die nichts auch von einer ganz erlaubten Freiheit wissen wollen, mit welcher früher z. B. die berühmten Dominikaner Thomas von Aquin, Kajetan, Oleaster die hl. Schrift erklärten, aufjubelten, als sie von der Einsetzung der Kommission hörten, indem sie meinen, jetzt werde man viele katholische Exegeten zensurieren, man werde ihnen endlich das Handwerk legen, so dürften sie enttäuscht werden. Freilich ist der eine oder der andere Exeget zu weit gegangen. Aber in Rom ist man nicht voreilig und verurteilt nicht gleich auf jede Anklage hin. Jedenfalls zieht der katholische Exeget das Urteil Roms demjenigen gewisser Einzelner vor, die weder die nötigen exegetischen Kenntnisse haben, noch die Liebe, mit welcher Rom vorgeht. Den besten Beweis hiefür, haben wir auch in diesen Tagen vor uns, indem P. Lagrange, den schon viele anklagten und von Rom verurteilt sehen wollten, offiziell ersucht wurde, nach Rom zu übersiedeln und dort mit Vigouroux gerade als Sekretär der Kommission tätig zu sein.

Jeder Katholik wird die Einsetzung der biblischen Kommission als eine der hervorragendsten Taten Leos XIII. zu schätzen wissen und in der fernsten Zukunft wird man ihn rühmen als einen Papst, der, die Bedürfnisse seiner Zeit erkennend, das Fundament gelegt hat für eine segensreiche Entwickelung und einen gesunden Fortschritt der katholischen Exegese. Wer das Wehen der Zeit versteht, der weiss, dass dem Christentum zahlreiche und nicht zu verachtende Feinde erstanden sind, und er ahnt, dass der entscheidende Kampf nicht auf dem Gebiete der Geschichte oder der Naturwissenschaften oder der Kultur und Moral ausgekämpft werden wird, sondern auf dem der Exegese. Der hl. Vater hat die Gefahr erkannt; von seiner hohen Warte aus macht er wie ein treuer Wächter die Katholiken auf sie aufmerksam und fordert uns auf, uns zum siegreichen Kampfe zu rüsten.

Freiburg i. d. Schweiz. Vinc. Zapletal, O. Pr., Universitätsprofessor.

Leo XIII. und das Kirchenrecht.

Wie die gesamte sichtbare und unsichtbare Welt unter der Herrschaft bestimmter Gesetze von Gott ihrem Ziele zugeführt wird, so muss auch die Kirche Gottes auf Erden die ihr von ihrem Stifter gewordene Aufgabe in einer bestimmten Ordnung lösen. Die Grundzüge derselben sind durch Jesus Christus selbst bestimmt, die weitere Ausbildung dieser Rechtsordnung aber soll den Bedürfnissen der Zeiten und Orte entsprechend durch die Kirche erfolgen. In dieser rechtbildenden Tätigkeit haben die Päpste immer die erste und vorzüglichste Stelle eingenommen; auch das Pontifikat Leos XIII. mit seinen 25 verflossenen Jahren ist auf dem Gebiete des kirchlichen Rechtes nicht unfruchtbar gewesen. In Bezug auf das persönliche Eingreifen Leos müssen wir eine doppelte Bemerkung vorausschicken. Unser hl. Vater ist seiner ganzen Natur nach hauptsächlich dazu veranlagt, die grossen Fundamentalsätze der kirchlichen Rechtsordnung wie des christlichen Lebens unter Bezugnahme auf die gegenwärtigen Verhältnisse der Menschheit darzustellen und einzuprägen und von da aus der Entwickelung der kirchlichen Disziplin die Wege zu weisen. Sodann ist es bei den Dekreten und Entscheidungen der römischen Kardinalskongregationen oft schwer zu sagen, in welchem Masse dieselben auf die persönliche Initiative des Papstes zurückzuführen sind. Immerhin ist sicher, dass keine Verfügung von irgendwie allgemeinerer Tragweite ohne Kenntnis und Zustimmung des hl. Vaters erfolgte.

Durchgehen wir nun einige Kapitel der kirchlichen Verfassung und des kirchlichen Rechtes.

Die gesamte Stellung der katholischen Kirche zur bürgerlichen Gesellschaft ist von Leo XIII. zum Gegenstande eines grossen Lehrschreibens gemacht worden; es ist die berühmte Encyklika: Immortale Dei vom 1. Nov. 1885. In Uebereinstimmung mit den dort ausgesprochenen Grundsätzen hat der Papst in den verschiedenen Staaten die Freiheit und Rechte dieser Kirche auf ihren Kultus, auf den religiösen Unterricht, auf die Anstellung ihrer Diener gewahrt und reklamiert, wo diese Freiheit angegriffen wurde, so gegenüber Italien, Frankreich, Deutschland, aber auch zur vertraglichen Ordnung strittiger Fragen sich bereit gefunden. So wurde eine Lösung erzielt 1885 mit Deutschland und der Schweiz betreffend die Wiederbesetzung der bischöflichen Stühle, 1886 mit Portugal bezüglich des Patronatrechtes auf die ostindischen Bistümer. Im selben Jahre erfolgte der Abschluss

eines Konkordates mit Montenegro und 1888 mit Columbia. Im verflossenen Herbst endlich wurden die kirchlichen Verhältnisse auf den Philippinen durch ein Uebereinkommen mit der Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika geordnet. Seit dem Jahre 1893 vermittelt in Washington ein apostolischer Delegat den Verkehr mit dem hl. Stuhle.

Aus manchen Akten Leos XIII. fällt neues Licht auf die verschiedenen Stufen der kirchlichen Hierarchie.

Die Rechtsstellung des Papstes zu betonen, sowie dessen Befugnis, in die verschiedenen Länder der Kirche Delegaten zu entsenden, fand Leo XIII. besonders Gelegenheit im Jahre 1885 gegenüber einem Artikel im „Siglo futuro" von Madrid. Es geschah durch ein Schreiben des Kardinal Staatssekretärs Jakobini an den Nuntius in Madrid. Das Recht des Papstes auf einen weltlichen Besitz und die Wichtigkeit desselben für die Unabhängigkeit des obersten Hirtenamtes findet in vielen Akten Leos XIII. beredten Ausdruck, so besonders in der Darlegung seines Regierungsprogrammes an die Staatssekretäre Nina und Rampolla in den Jahren 1878 und 1887.

Ein ganz hervorstechender Charakterzug in der Regierung Leos XIII. ist die starke Betonung des Ansehens und der Gewalt der Bischöfe und das Bestreben, den Episkopat der einzelnen Länder zu geschlossener Aktion zu bewegen. Bezüglich des erstern Punktes erinnern wir an die Regelung des Verhältnisses zwischen Episkopat und Ordensklerus in England im Jahre 1881, an die weitgehenden Befugnisse, welche den Bischöfen 1900 zugeschieden wurden bezüglich der Institute mit einfachen Gelübden, sowie an die öftere Hervorhebung der Rechte der Bischöfe gegenüber den katholischen Vereinen und der Presse.

Den Einheitsbestrebungen dienten die Rundschreiben an den Episkopat der verschiedenen Länder, worin jeweilen die besondern Aufgaben desselben zur Sprache kamen, und dann das rege Interesse Leos für Bischofsversammlungen. Das Plenarkonzil von Baltimore liess er durch eine eigene Kommission von amerikanischen Bischöfen und römischen Konsultoren in Rom vorbereiten; das Plenarkonzil von Sidney 1885 für Australien besammelte sich auf spezielle Anordnung des Papstes; dasjenige der Bischöfe des lateinischen Amerika fand 1899 auf eigenen Wunsch der Bischöfe in Rom selbst statt. Dazu kommen eine Reihe von Provinzialkonzilien und Diözesansynoden während der letzten 25 Jahre. Den Bischöfen Oesterreichs wurde für ihre Bischofskonferenzen das Arbeitsprogramm vom Papste gegeben.

Bemerkenswert ist auch die Einführung der ordentlichen Hierarchie und damit der selbständigen bischöflichen Gewalt in Schottland 1878, in Bosnien 1881, in Indien 1885 und die Vermehrung der bischöflichen Sitze in andern Ländern.

Die Wahl der Bischöfe wurde in Anlehnung an das schon von den letzten Vorgängern Leos XIII. eingeschlagene Verfahren neu geordnet für Schottland und die andern Länder, in denen die Hierarchie neu errichtet wurde: es sichert die Mitwirkung des Klerus und der Komprovinzialbischöfe mit dem hl. Stuhle bei der Wahl neuer Oberhirten.

Bemerkenswert ist auch das in mehreren Erlassen zu Tage tretende Streben Roms, die amoviblen Missionsrektoren, sobald die kirchlichen Verhältnisse eines Landes geordnet sind, wenigstens zum Teil in kanonische Pfarrer zu verwandeln. Auch die Instruktion über die Suspension ex informata conscientia von 1884 und diejenigen über das Verfahren in Strafsachen der Kleriker aus den Jahren 1878 und 1883 schützen die Priester gegen willkürliches Vorgehen ihrer Obern.

Für die rechtliche Seite der Heranbildung des Klerus ist von Belang, dass Leo XIII. die Statuten der katholischen Universitäten von Quebec und Washington, sowie der theologischen Fakultät an der Universität Freiburg selbst approbierte, und dass er in den längern Schreiben an die Bischöfe Frankreichs, Spaniens und Brasiliens gewissermassen den Lehrplan für die theologischen Studien aufstellte. Dazu kommen die Verordnungen für auswärtige Alumnen, welche römische Studienanstalten besuchen, ausgehend vom Kardinalsvikariat und der Congregatio Concilii, sowie für italienische Kleriker, die behufs Erlangung des Lehramtsdiplomes an italienischen Staatsuniversitäten studieren.

Auf dem Gebiete des Ordensrechtes begegnen wir während des Pontifikates Leos XIII. einer Reihe bedeutungsvoller Tatsachen. Nennen wir zuerst die Vereinigungs- und Reformbestrebungen. Die Benediktiner erhielten ihren Einheitspunkt im Primas und der gemeinsamen Ordensschule, dem Anselmianum zu Rom. Die österreichischen Klöster wurden veranlasst auf einer Versammlung zu Salzburg im März 1889 zu Kongregationen sich zusammenzuschliessen und neue, auf eine Reform zielende Statuten zu entwerfen. Die drei Observanzen der strengen Cistercienser oder Trappisten vereinigten sich auf den Wunsch des Papstes 1893 zu einer Ordensgenossenschaft. Dasselbe taten 1897 die vier Zweige der Franziskanerobservanten, 1899 die verschiedenen Familien der Prämonstratenser. Schon 1882 hatte der Papst die Reform des Basilianerordens an Hand genommen.

Von eingreifender Bedeutung für die Gestaltung des Ordenswesens sind: 1) das Dekret von 1890 über die Gewissensrechenschaft, ordentliche und ausserordentliche Beichtväter und Gewährung der Kommunion an Ordensleute, welches einer Reihe von Explikationen gerufen hat, sodann 2) das Verbot von 1900, demzufolge die Obern eines männlichen Ordensinstitutes ihre Untergebenen nicht beichthören dürfen ausgenommen sind die Novizenmeister der alten Orden bezüglich ihrer Novizen und die Obern derselben bezüglich der Ordensreservate ; 3) das Dekret von 1892 über die Weihe von Ordinanden aus Orden und Kongregationen und die Entlassung solcher, welche die Weihen empfangen haben; weiter 4) das apostolische Schreiben vom Oktober 1900, durch welches die ganze rechtliche Stellung der religiösen Institute mit einfachen Gelübden gegenüber dem hl. Stuhle und den Bischöfen geordnet wird; endlich 5) die Verfügung von 1902, welche auch für die weiblichen Orden der Ablegung der feierlichen Gelübde eine einfache Profess und eine dreijährige Probezeit vorausschickt. Erwähnen wir noch eine Verordnung betreffend das Kollektieren der Ordensschwestern von 1896 und eine andere über die Entlassung von Ordenspersonen mit einfachen Gelübden von 1898.

Leo XIII. wird von manchen Zeitgenossen besonders als der Friedenspapst gefeiert, und er hat ja in der Tat überall den Frieden gesucht, wo er mit seiner Aufgabe sich vereinen lässt. Aber das hat ihn nicht gehindert, mit grösster Entschiedenheit gegen all' das anzukämpfen, was die Festigkeit und Reinheit des katholischen Glaubens gefährdet. Dahin gehört in erster Linie die Erneuerung der Regeln des Index librorum prohibitorum vom Jahre 1897, die strengen Erlasse gegen die Freimaurerei und verwandte geheime Gesellschaften, angefangen von der grossen Encyklika des Jahres 1884 bis zu den Bestimmungen über Rekonziliation derselben auf dem Todbette und Begräbnis, die mannigfachen Verfügungen des S. Officium, welche die Communicatio in sacris mit Andersgläubigen verbieten, bei Taufen, bei Begräbnissen, die starken Einschränkungen betreffend Aufnahme andersgläubiger Zöglinge in geschlossene katholische Erziehungsinstitute, die Geltendmachung bestehender kirchlicher Bestimmungen gegenüber Katholiken, welche ohne Erlaubnis und ohne Kautelen gemischte Ehen eingegangen haben. Wir können auch die Einsetzung einer eigenen Kardinalskommission in Rom zum Schutze des Glaubens dahin rechnen; manche Bemühungen um Wiedervereinigung der Getrennten schlagen ebenfalls in dieses Gebiet ein, so besonders die Fürsorge für die selbständigen Riten der Orientalen.

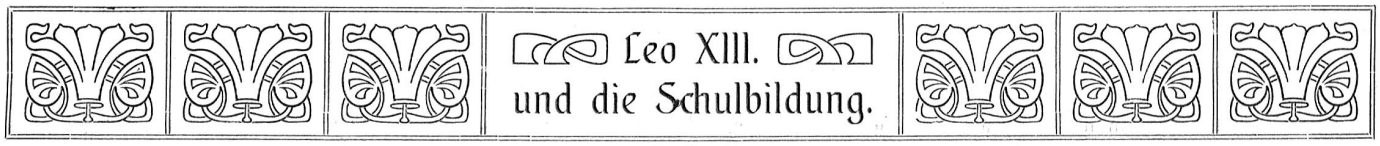
Auf die reiche Tätigkeit der Congregatio Rituum kann hier unmöglich eingegangen werden; wir begnügen uns hinzuweisen auf bereits getroffene und in Aussicht genommene Verbesserungen am Brevier, Vereinfachung der Translation der Feste, Bestimmungen betreffend Wahl des Messformulars in einer fremden Kirche; Verordnungen über Gesang und kirchliche Musik, über Bination, über Messtipendien. Im Jahre 1898 erschien die neue offizielle Sammlung der Dekrete der Ritenkongregation. Im Zusammenhang kann auch die Verordnung des Papstes Platz finden, dass alle Bischöfe an Sonn- und Festtagen die hl. Messe für die Gläubigen ihrer Sprengel aufzuopfern haben.

Eine Reihe von neuen Bestimmungen betreffen die Sakramente der Busse und Ehe. Das Jahr 1886 hat eine sehr eingreifende Aenderung gebracht betreffend die Absolution von päpstlichen Zensuren. Im Eherecht gelten mehrere Erlasse der Zurückweisung der bürgerlichen Ehescheidung; sodann hat 1886 die Poenitentiarie die Klauseln ihrer Ehedispensformulare neu bestimmt, 1902 die Datarie die Dispensformulare revidiert. Seit 1886 braucht bei Dispensgesuchen allfälligen Incestes keine Erwähnung mehr getan zu werden; ebenso hat Leo bezüglich der clandestinen Ehen 1892 eine Anordnung des alten Rechtes geändert. Im Interesse der Rechtssicherheit betreffend die Gültigkeit der Ehen ist auf manche Gegenden die Declaratio Benedictina ausgedehnt worden.

Die weitschweifigen Formen des alten Prozesses haben in unserer schnelllebenden Zeit oft, besonders in Missionsländern, dem andern Extreme gerufen: einer raschen, bloss administrativen Erledigung der Rechtsfälle mit Beiseitesetzung jeglichen gerichtlichen Verfahrens. Dieses Vorgehen bricht aber nicht bloss mit der ganzen Vergangenheit, sondern leicht öffnet es auch der Willkür den Weg und damit dem Unrecht. Daher finden wir während des Pontifikates von Leo XIII., wie schon oben angedeutet, einige Weisungen, welche dahin zielen, ein geordnetes Verfahren mit möglichster Kürze zu verbinden. Wir rechnen dahin die Instruktionen der Propaganda von 1878 und 1883 über das Vorgehen in Kriminalsachen der Kleriker in den Vereinigten Staaten von Amerika und die Instruktionen des S. Officium und der Propaganda über den Eheprozess im Orient und in den Missionsländern der lateinischen Kirche. Die Kongregation Episcop. et Regular. hat 1901 ihr eigenes Prozessrecht einer Revision unterzogen. Am Ehegericht des römischen Vikariates wurden 1902 die weltlichen Notare durch Priester ersetzt.

Damit wollen wir unsere Übersicht schliessen. Das Recht der Kirche ist auf das innigste verbunden mit ihrer Aufgabe. Die Aufgabe bleibt im Wesentlichen dieselbe zu allen Zeiten und an allen Orten, deswegen auch ihre fundamentale Verfassung und die grossen Linien ihrer Gesetzgebung. Die besondern Bedürfnisse verschiedener Zeiten erfordern aber auch wieder ihre eigenen Hilfsmittel, weswegen einzelne kirchliche Aemter und Rechtsinstitute kommen und verschwinden. Unsere gegenwärtige Zeit ringt in politischer und sozialer Hinsicht nach Neugestaltung der Verhältnisse; ist es ein Wunder, wenn auch das kirchliche Recht davon nicht unberührt bleibt? Gerade weil in manchen Missionsländern die modernen Zustände schon am vollständigsten vorliegen, haben Leo XIII. und seine Organe der Entwicklung des kirchlichen Rechtslebens in denselben die liebevollste Aufmerksamkeit geschenkt: in Amerika, in Australien, in England und Holland entwickelt sich das künftige Kirchenrecht auch für die alten Gebiete der Kirche. Der Uebergang ist nicht ein plötzlicher, sprunghafter, sondern entspricht der Jahrhunderte alten Praxis des römischen Stuhles; während in den fortgeschritteneren Ländern schon das neue Recht als Gesetz besteht, wird es in den übrigen auf dem Wege von Dispensation und Indult ebenfalls ins Leben eingeführt und die alte Rechtsbestimmung, wenn sie sich durch den Gebrauch wirklich als überlebt erweist, allmählich fallen gelassen. Auch im Rechtsleben der Kirche zeigt sich jenes wunderbare Zusammenwirken von persönlicher Initiative, äussern Verhältnissen und übernatürlicher Leitung; das Pontifikat Leos XIII. bietet hiefür einen sprechenden Beleg.

Luzern. Dr. F. Segesser.



Leo XIII. und die Schulbildung.

Es gibt kaum ein wichtiges Gebiet des sozialen Lebens, dem Leo XIII. nicht seine vollste Aufmerksamkeit zugewendet und zu dessen Förderung er nicht mit Wort und Tat beigetragen hat. Es versteht sich daher fast von selbst, dass er auch der christlichen Erziehung der Jugend in Schule und Haus seine väterliche Sorgfalt angedeihen lässt, ist sie ja für Familie, Staat und Kirche von unberechenbarer Bedeutung. In der Tat ergriff er jede Gelegenheit, auch nach dieser Richtung hin seine Ansichten klar und deutlich auszusprechen. Kaum hatte er den päpstlichen Thron bestiegen, wies er in seinem Rundschreiben vom 21. April 1878 auf die hohe Wichtigkeit der Schule hin und ermunterte die Katholiken, für eine tüchtige Ausbildung des Schulwesens opferfreudig tätig zu sein. „Je gewaltigere Anstrengungen die Feinde der Religion machen, um unerfahrenen Menschen und besonders Jünglingen solche Lehren vorzutragen, welche den Geist verdunkeln und die Sitten verderben, desto eifriger ist dahin zu streben, dass nicht bloss die Unterrichtsmethode eine entsprechend gründliche sei, sondern ganz besonders der Unterricht selbst in den verschiedenen wissenschaftlichen Fächern in voller Uebereinstimmung mit der katholischen Kirche stehe.“ Im gleichen Jahre hielt Leo XIII. eine Ansprache an die Zöglinge des römischen Seminars (13. Juni 1878), worin er sie zu ernstem und gründlichem Studium aufmunterte, und unter anderem sagte: „Es ist von grösster Wichtigkeit, dass die jungen Leute durch das eingehende Studium der gediegensten Schriftsteller ihren Geist bereichern und zugleich eine hohe Gewandtheit im mündlichen wie im schriftlichen Ausdruck sich erwerben.“ Auf den gleichen Gedanken kommt er in einem Schreiben vom 20. März 1885, wobei er auch sehr schön auf die psychologische Grundlage des Studiums und der Belehrung der Mitmenschen hinweist: „Weil wir nun einmal von Natur aus so beschaffen sind, dass wir von dem sinnlich Wahrnehmbaren zu dem Uebersinnlichen emporsteigen, so ist fast nichts der Erkenntnis förderlicher, als die Fähigkeit und Geschicklichkeit zu schreiben. Durch die natürliche und zierliche Sprechweise werden die Menschen wunderbar angeregt zu hören und zu lesen, und die durch den Glanz der Sprache beleuchtete Wahrheit vermag die Geister besser zu durchdringen und sie stärker zu fesseln.“ Diese bedeutungs-

4. Pontifikatsjahr.
Erziehung der Jugend.

18. Pontifikatsjahr.
Gründung der Abtei von S. Anselmo auf dem Aventin.

20. Pontifikatsjahr.
Errichtung eines grossen Provinzialseminars in Anagni.

17. Pontifikatsjahr.
Gründung eines grossen Seminars für Ostindien.

vollen Worte, die jeder Lehrer, Prediger und Schriftsteller sich merken muss, zeigen, wie tief der hl. Vater auch die Einzelheiten des Unterrichts erfasst und sie auf den richtigen psychologischen Boden stellt.

Leo XIII. sprach es wiederholt aus, dass er die Sorge für eine christliche Erziehung der Jugend und für einen tüchtigen Unterricht, der auf christlichen Grundlagen beruht, für eine seiner heiligsten Pflichten betrachte, wie dies die Kirche und die Päpste von jeher getan haben. So erklärt er feierlich in einer Allokution vom 5. März 1886: „Wir erkennen es als unsere Pflicht, alle unsere Kräfte bis zum letzten Atemzuge aufzuwenden zum Wohle der Kirche und zur Fortsetzung ihrer für die Welt so segensreichen Mission. Wenn wir dabei besonders mit dem Unterrichte und der Erziehung der Jugend uns befassen; wenn wir dem Studium der christlichen Philosophie, der Geschichte und Litteratur einen neuen Anstoss gegeben haben, so sind wir dabei nur den grossen und leuchtenden Beispielen unserer Vorgänger gefolgt und befinden uns in Uebereinstimmung mit dem der Kirche eigenen Charakter. In der Tat, die Wohltaten und Verdienste der Kirche auch auf diesem Gebiete sind in zahlreichen und unsterblichen Denkmalen niedergelegt, welche durch niemanden übergangen oder geleugnet werden können. Alle Zweige der Wissenschaft, der Litteratur und der Künste haben in den römischen Päpsten entweder ausgezeichnete Vertreter oder hochherzige Gönner oder aufmerksame Wächter gefunden und das selbst in Zeiten, wo die Studien allgemein vernachlässigt, die guten Lehren in Vergessenheit geraten waren und Unwissenheit und Barbarei die Schätze der antiken Weisheit bis zu den letzten Resten zerstörten."

Hat er in diesen Worten mehr die höhere Bildung im Auge, so weist er dagegen in einer Ansprache an die englischen Bischöfe vom 28. November 1886 auf die hohe Bedeutung des niedern Schulwesens hin, die er nicht stark genug hervorheben kann. „In unsern Tagen", sagt er, „und bei der gegenwärtigen Weltlage, wo die Jugend vom zarten Alter an von allen Seiten bedroht und von so vielen und schweren Gefahren umgeben ist, kann man nichts Zeitgemässeres sich denken, als eine Erziehung, welche fusst auf den wahren Grundlagen des Glaubens und der Moral. . . . Wir selbst zögern bei der Betrachtung der Lage der Dinge in unserer Stadt Rom nicht, unter den grössten Anstrengungen und Kosten genügende Schulen dieser Art für die Kinder Roms zu gründen [1]). Denn in diesen Schulen und durch dieselben wird der katholische Glaube, unser grösstes und bestes Erbteil, bewahrt; aber auch die Freiheit der Eltern wird an diesen Schulen gewahrt; in ihr werden eine hochwichtige Sache inmitten der gegenwärtigen Ungebundenheit der Meinungen und Handlungen gute Staatsbürger herangebildet; denn es gibt keinen bessern Staatsbürger als einen Menschen, der Glauben hat und diesen von Kindheit an übt. Der Beginn und das Wachstum jener menschlichen Vollkommenheit, welche Jesus Christus durch seine Menschwerdung der Menschheit gebracht hat, ist begründet in der christlichen Erziehung des Kindes. Die zukünftige Lage der Kirche hängt ab von der ersten Erziehung des Kindes."

Mit aller Macht erhebt er sich gegen die geheimen Gesellschaften, „welche überall darauf ausgehen, den Unterricht für die heranwachsende Jugend an sich zu reissen" und ermahnt mit ernsten Worten, für die Erhaltung der christlichen Schulen einzutreten und gegen die Einführung der konfessionslosen Schulen zu kämpfen. So besonders in einem Schreiben an die Bischöfe Frankreichs vom 8. Februar 1884, denn er erklärt: „Die Kirche hat von jeher unzweideutig die sogenannten gemischten und neutralen Schulen verurteilt." Ebenso erklärt er den Bischöfen der Vereinigten Staaten in einem Schreiben vom 24. Mai 1892, sie sollen an den konfessionellen Schulen festhalten; denn nie können die neutralen, d. h. konfessionslosen Schulen gebilligt werden. Die christliche Schule betrachtet Leo XIII. geradezu als Bedingung zur Erhaltung der christlichen Kultur für die zukünftigen Geschlechter, weswegen der Unglaube mit aller Gewalt in allen Ländern gerade gegen sie losstürme. Diese Bedeutung der christlichen Schule hob er besonders in einer Ansprache an einen nordamerikanischen Bischof im Januar 1887 hervor, indem er erklärte: Die Schulstube ist das Schlachtfeld, auf dem entschieden werden muss, ob die Gesellschaft ihren christlichen Charakter bewahren soll. Innerhalb der menschlichen Gesellschaft im Ganzen kann das Christentum zwar nicht aussterben; denn Jesus Christus hat verheissen, er werde immer mit seiner Kirche sein. Allein wenn ein besonderer Teil derselben katholische Schulen zu gründen und aufrecht zu erhalten vernachlässigt, so ist die Folge, dass er vom Christentum abfällt. Die Schulfrage ist daher für das Christentum in jedem besonderen Teile der menschlichen Gesellschaft eine Frage auf Leben und Tod."

Solche Aeusserungen, die sich leicht vermehren liessen, zeigen deutlich genug, welch hohes und verständnisvolles Interesse Leo XIII. auch der Schulfrage jederzeit entgegenbrachte und wie sehr ihm die Gründung und Erhaltung christlicher Schulen und zwar sowohl der niedern als der höhern am Herzen liegt. Man hat ihn wegen seiner sozialen Wirksamkeit mit Recht den sozialen Papst genannt; wir dürfen Leo XIII. auch den pädagogischen Papst nennen. Als solcher erweist er sich auch durch die Gründung des Vereins der christlichen Familien, wodurch er die Erziehungsfrage in Schule und Haus, Kirche und Staat bei seiner innersten Wurzel erfasste und von da aus zu lösen suchte. Wir wissen, welch hohes Interesse er an der Gründung der katholischen Universität in Freiburg betätigte, mit welchem Eifer er in den letzten Tagen an dem Zustandekommen der kathol. theol. Fakultät an der Universität in Strassburg arbeitete, welchen Schmerz ihm die Unterdrückung der katholischen Schulen in Frankreich bereitete, welche Freude er hat, so oft ihm Kunde wird von Gründung katholischer Schulen und Kollegien in den verschiedensten Ländern. Und stehen nicht alle seine Taten, seine grossartigen Rundschreiben, seine Anregungen auf den verschiedensten Gebieten im Dienste der Volks- und Völkererziehung, der Universalpädagogik, welche alle Nationen und Länder, alle Stände und Geschlechter in der christlichen Weltanschauung befestigten und zur christlichen Vollkommenheit erheben und dadurch für Zeit und Ewigkeit beglücken will? So ist Leo XIII. auch der Pädagogik ein lumen de coelo!

[1]) Der Papst gibt jährlich bar eine halbe Million Franken hiefür aus.

Zug Heinrich Baumgartner, Seminardirektor.

Die Kirchenpolitik Leos XIII.

At non ingenio quaesitum nomen ab aevo
excidet: ingenio stat sine morte decus.
Propertius IV, 2.

Wenn man beim Worte Politik vielfach an Entfaltung von bloss weltlichen Machtfaktoren und Intriguenspiel denkt, dann ist es begreiflich, dass man in diesen Kreisen glaubt, die Kirche und ihre Aufgabe seien unverträglich mit diesem „garstigen Liede". Aber schon den Weisen des Altertums galt die Politik als höchstes geistiges Gebiet; das Individuum konnte seine Aufgabe und Sittlichkeit erst in der Betätigung als Bürger des Staates mittelst der Politik erreichen. Als Vollendung der Sittlichkeit galt der Staat. Während dort Religion und Sittlichkeit einen Bestandteil der Staatsverwaltung bildeten, der „Archon König" und die Oberpriester Beamtungen des Staates waren, alles sich nach den Tendenzen der jeweiligen Staatsraison zu richten hatte, ja selbst ein Platon in seinem Idealstaat Religion und Sittlichkeit, wie Mythos, Ehe, Kindererziehung, Dichtung durch die Staatslenker, die Philosophen regeln lässt, proklamierte das Christentum von Anfang an zwei Gewalten, das Gottes- und Cäsaren-Reich, und die Staatsaufgabe

ist bedingt durch die souveräne, von der Offenbarung geleitete Vernunft. Die nämlichen Menschen sind ja Kinder Gottes und Bürger des Staates, sie dürfen nicht vom einen Teil gehindert werden, die andere Aufgabe zu erfüllen. Weil die Menschen ihrem Schöpfer und ihrem Gewissen verantwortlich sind, darf keine absolute Hingabe an den Staat, keine Verpflichtung zur Verehrung der vergötterten Kaiser oder des Staates als höchster Rechtsquelle gefordert werden. Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen! Die Menschen sind geistig frei, nur ihrem Gewissen untertan. Weil alle vor Gott gleichberechtigt sind, wurde mit dem Christentum die Sklaverei grundsätzlich gebrochen, Demokratie und Solidarität der Gesellschaft haben ihre tiefste Quelle in Christi Lehre. Weder Absolutismus von oben noch von unten ist berechtigt. Wohl geht des Staates Aufgabe nur auf das Irdische, aber seine Bürger erreichen ihr höheres Ziel erst in der Ewigkeit. Wohl ist die Machtsphäre des Staates in hundert Dingen begrenzt und doch ist er von Gott in der Natur des Menschen begründet, daher notwendig und mittelbar von ihm gestiftet. Die Politik muss daher eine geistige Macht sein, geleitet und begrenzt von ewigen Grundsätzen, und was ein Leben im Geiste ist, das führt über das Vergängliche hinaus: ingenio quaesitum ab aevo non excidet.

Der Mensch ist Bürger und Glied des Reiches Gottes. Welches Reich ist das höhere? Ist der Staat über der Kirche oder umgekehrt? Ist die freie Kirche im freien Staat das Ideal? Theoretisch genommen steht das geistige Reich Gottes so hoch über dem irdischen Staate, als die Seele höher ist als der Leib, das Uebernatürliche über dem Natürlichen. In diesem Sinne hat man vom Gleichnis von Leib und Seele, von den zwei Schwertern und der Sonne und dem Monde gesprochen. Leo XIII. präzisierte die Formel genauer und zugleich weniger anstosserregend: utraque potestas in suo genere maxima. Nie ist Trennung von Kirche und Staat das Ideal. Das interessive Verhältnis ist das natürliche; in den Grenzgebieten sollen beide Hand in Hand gehen, wie Ehe, Schule: brachium saeculare zur Förderung der Sittlichkeit.

Diese und ähnliche Prinzipien, die aus dem Christentum und seiner Sittenlehre hervorgehen, ist Leo XIII. teils ex professo in der Encyklika über die christliche Staatsordnung vom 1. November 1885, teils gelegentlich zu lehren nicht müde geworden. Nicht als ob er dadurch etwas Neues gelehrt hätte. Aber was früher unter Katholiken allgemein anerkannt wurde, wird heute vielfach bestritten. Die Volksmischung hat die Verwirklichung erschwert, zum Teil stellt sich der moderne Staat absichtlich auf eine andere Grundlage, indem er nicht nur alle Konfessionen als innerlich gleichberechtigt auffasst, sondern bewusst von einem überirdischen Ziel völlig absieht. Auf der andern Seite kann nicht geleugnet werden, dass durch die bestehenden Verhältnisse verschiedener Konfessionen die Anwendung der Grundsätze viel komplizierter wird. Ueberdies haben hervorragende Stimmen bewiesen, dass unsere geistigen Antipoden nicht umhin können, auf die magistralen Papstworte zu hören. Der Löwe auf Petri Stuhl lässt die Stimme des Rufenden erschallen, dass keiner sie unbeachtet lesen kann. Und vor allem rechnet die ganze Welt mit dem Papste als Politiker; hier hat er sich Hochachtung abgerungen, dass ein ebenbürtiger Säkularmensch sagte, Leo XIII. gehöre zu den scharfsinnigsten und erleuchtetsten Staatsmännern unserer Zeit.

Die päpstliche Kirchenpolitik wurzelt völlig in den tiefgründigen Lehrsätzen des Christentums, so dass nirgends eine derart geistige, rein auf ideale Ziele gerichtete Politik wahrzunehmen ist. Und dabei ist es merkwürdig, welch individuelles Gepräge geistesstarke Naturen in der Anwendung je und je gefunden, mit welcher Eigenart sie den Zeitbedürfnissen entgegengekommen sind. Wer erkennt darin nicht die so offenkundige Tatsache, welche uns die Kirchengeschichte lehrt, dass Gott immer für trübe und schwere Zeiten die geeigneten Männer erweckt hat! Wie verschieden sind Pius IX. und Leo XIII. Und doch wäre der letztere nicht möglich ohne seinen Vorgänger. Wenn der erstere wie einst Pius VII. trotz Kampf und Schwierigkeit mutig und stark den Machthabern gegenüber das feste Erdreich mit hartem Eisen tiefpflügend betonen musste, dass auch nach der Revolution und gegenüber Naturalismus und Rationalismus Christi Lehre unabänderlich bleibe und keine Abschwächung ertrage, und die Kirche nicht sich in eine Art ehrenvollen Witwensitz zurückziehen könne, hat Leo XIII. von Anfang an konsequent als Säemann das gepflügte Ackerfeld zu befruchten und wohlwollend zu pflegen gesucht. Alle Hindernisse zu entfernen, die vielfach entfremdeten Fürsten und Völker mit der Kirche wieder zu verbinden, Friede und Versöhnung herzustellen, hat er von dem ersten Rundschreiben an konsequent als sein Regierungs-Programm aufgestellt.

In dem bedeutungsvollen Schreiben an den neuernannten Staatssekretär Rampolla vom 15. Juni 1887 sagt er: „Mit den Fürsten und Völkern die Kirche auszusöhnen sind Wir immerdar bemüht, indem Wir die freundschaftlichen Beziehungen erneuern zwischen dem heiligen Stuhle und den verschiedenen Nationen oder festerknüpfen und überall den religiösen Frieden wiederherstellen. . . Aber Heil kann nicht kommen ohne die Kirche, ohne ihren heilsamen Einfluss, da sie ja mit Sicherheit die Geister zur Wahrheit zu führen, die Seelen geneigt zu machen weiss für Tugend und Opfer. . . Ueberzeugt von dieser Wahrheit glauben Wir, dass Unser Amt Uns auferlegt, dieses Heilswerk fortzusetzen, sei es, indem Wir die hl. Lehre des Evangeliums verbreiten, sei es, indem Wir alle Gemüter mit der Kirche und dem Papsttum versöhnen, sei es, indem Wir diesem und jener eine grössere Freiheit verschaffen, um sie in den Stand zu setzen, mit reichlichen Früchten ihre wohltätige Mission in der Welt zu

2. Pontifikatsjahr.
Medaille zur Erinnerung an die Encyklika über den christlichen Staat.

10. Pontifikatsjahr.
Schlichtung des Streites zwischen Deutschland und Spanien wegen der Karolineninseln.

erfüllen". Zugleich sucht der Papst Vorurteile und Schwierigkeiten zu entfernen und möglichst Entgegenkommen zu zeigen gegen die Ansprüche der Zeit. „Nicht als nähmen Wir keine Rücksicht auf Unsere Zeitverhältnisse oder als wüssten Wir den wahren und nutzbringenden Fortschritt nicht zu würdigen, sondern darum haben Wir so geredet, weil Wir für die Staaten ein festes Fundament wünschten und den Regierungen grössere Sicherheit, alles das aber unter Wahrung der echten Völkerfreiheit", so lautet der milde Ausklang der Encyklika über die christliche Staatsordnung.

Drei Punkte kennzeichnen das Regierungsprogramm:

Er sucht dadurch reiche Früchte zu erzielen, indem er der Kirche und dem Papsttum grössere Freiheit verschafft. Noch am Abend seiner Wahl, am 20. Februar 1878, notifiziert er dem Deutschen Kaiser seine Wahl und wendet sich in eindringlichen Worten an dessen „Hochherzigkeit um zu erlangen, dass der Friede und die Ruhe des Gewissens dem beträchtlichen Teil Ihrer katholischen Untertanen wiedergegeben werde". Bei aller Freundlichkeit des Briefwechsels zeigte es sich indessen, wie weit der Standpunkt auseinander ging. Nachdem die Attentate Hödel und Nobiling das Eis gebrochen hatten und das Friedensbedürfnis der preussischen Regierung immer offenkundiger geworden, folgten die Unterredungen Bismarcks mit dem Münchner Nuntius Aloysi Masella in Kissingen und in langsamem Rückzug musste das stolze Reich Stein um Stein aus dem Bau der Maigesetze abtragen, wobei Rom der Regierung möglichst die Schmach und die Angriffe der Andersgesinnten ersparen musste. So erklärt sich die fortgesetzte Unterhandlung über die Köpfe des Zentrums hinweg durch Galimberti, deshalb Roms Nachgiebigkeit gegen die entschiedenen Willensäusserungen der hochverdienten Zentrumsführer in der Gewährung der Anzeigepflicht. Den äusseren Glanzpunkt für den Papst bildet das Schiedsrichteramt im Karolinenstreit 1887. In allen Kämpfen zeigte es sich, dass die Kirche selbst mit der erfolgreichsten und treuesten katholischen Partei sich nicht identifiziert.

In ähnlicher Weise, nur langsamer, konnte der Kulturkampf in unserer Schweiz beigelegt werden, war ja unser Vaterland auch da in allen Phasen des Kampfes der Schatten Deutschlands. Msgr. Ferrata war hier der Unterhändler. Die Bischofswahl Fialas 1885 und die gleichzeitige Versetzung Lachats

Des ersten Papstes Befreiung aus dem Gefängnisse.

Aus den Stanzen von Raphael. Vatikan.

als Erzbischof und apostolischer Vikar ins Tessin, die Vereinigung Tessins mit dem Bistum Basel; die Wiedervereinigung von Genf mit Lausanne und der Einzug Mermillods als Kardinal bilden die Etappen des Weges, den namentlich der staatsmännische Sinn Ruchonnets geebnet hat.

Zweifelsohne am meisten Schwierigkeiten und Betrübnis verursachten dem hl. Vater die fortwährend schlimmer werdenden Verhältnisse in Frankreich, und das um so mehr als der Papst mit unzweifelhafter Vorliebe an diesem Lande hängt. Die Unterhandlungen haben hier deshalb wenig Erfolg, weil hier kein glaubensstarkes Volk mit einer imponierenden Vertretung im Parlament den berechtigten Ansprüchen Gewicht verleiht. Seit 1890 und schon vorher, da man die Repub.ik als eingelebte Regierungsform ansehen musste, empfahl Leo XIII. den französischen Katholiken immer nachhaltiger die aufrichtige Hingabe an die von der Mehrheit klar bezeichnete Staatsform, indem er ihnen befahl, persönliche Wünsche und alte, wenn noch so achtungswerte Ueberlieferungen im Interesse der Religion und der höchsten Güter der Wirklichkeit hintanzusetzen. Diese stets sich erneuernden Schritte sind ein lehrreicher Beweis nicht nur dafür, dass die Kirche, die konservativste Macht, eine offenkundige Tatsache, wenn sie sich dauernde Anerkennung und Autorität zu verschaffen wusste, aus sozialer Notwendigkeit als solche hinnimmt, statt sich aussichtslosen Träumereien hinzugeben, sondern auch dafür, dass sie in der Tat jede Regierungsform als mit dem Christentum vereinbar erklärt. Für den Augenblick scheint freilich kein Erfolg zu winken, alle Milde und Nachgiebigkeit wird von den Machthabern mit neuen Schritten kirchenfeindlicher Pläne beantwortet, so dass, wenn nicht Unerwartetes eintritt, nicht nur „die letzte Kutte aus dem Lande vertrieben wird", sondern auch über kurz oder lang das Konkordat einseitig gelöst, resp. alle Pflichten des Kultusbudgets abgeschüttelt werden. Und wie die französische Kirche diesen Schlag ertragen wird, ist schwer zu sagen. Aber es ist doch zu hoffen, dass die liebevoll gepflegte Saat auf die Dauer nicht ohne Früchte sein wird. Die heranwachsende Generation im Volk und Klerus kann sich gewöhnen, in der Repuplik als solcher kein Hindernis der Religion zu sehen und sollte dadurch hingeführt werden, in den weiten Kreisen des Volkes die regenerierenden Stützen der Gesellschaft zu pflegen, wie sie im Christentum gelegen sind. Mehr als anderswo empfinden in Frankreich geistige Kapazitäten das Bedürfnis nach Religion und Halt zur Gesundung des Individuums und der Gesellschaft in dem „Bankerott der Wissenschaft".

Scheinbar steht die Haltung Leos XIII. gegenüber Italien in völligem Widerspruch zu dieser weitgehenden Milde. Jedermann weiss, dass die Verhältnisse wesentlich verschieden sind, dass ferner Konflikte unter den Nächsten nach psychologischen Gesetzen immer die widrigsten und schärfsten sind. Vor allem aber liegt die Schwierigkeit darin, dass Italien nicht nur keine Geneigtheit zum Ausgleich zeigt, sondern in verletzendster Form immerfort mit seinem stolzen Roma intangibile sich brüstet. Unter der Hand ja sind die Gegensätze bedeutend erträglicher gestaltet und es werden hüben und drüben mehr Rücksichten genommen, als man gemeiniglich glaubt. Es ist kein Zweifel, dass dieser Dorn im Fleische beiderorts fortwährend grossen Schaden verursacht. In zahllosen Kundgebungen hat der Jubelpapst scharf und entschieden den gegenwärtigen Zustand als unerträglich für die Freiheit der Kirche bezeichnet. So grossen Schaden auch das religiöse Leben in Italien infolge des Konfliktes erleidet, wird der Papst sich nie mit dem jetzigen Garantiegesetz Italiens zufrieden geben können, weil die eine essentielle Frage der Freiheit der Kirche im Spiele steht. In Rom kann man aber in ziemlich weiten Kreisen die Hoffnung aussprechen hören, dass unter einem der allernächsten Päpste ein modus vivendi in diesem Konflikt erzielt werden dürfte. Es ist bekannt, dass eine zahlreiche Richtung hoher Geistlicher einem Ausgleich sehr gewogen ist und noch neulich hiess es, der Papst habe einen führenden Prälat dieser Richtung als Camerlengo in Petto. Wo man sich anschickt, wie gegenwärtig in Italien, die Frage der Eheschliessung einseitig zu regeln, da muss der Papst die Ansprüche der Kirche erheben. In all diesen schweren Kämpfen handelt es sich um die höchsten Güter und um freie Wirksamkeit der ganzen Kirche, in ihrem hierarchischen Organismus und nicht um weltliche Herrschergelüste und Machtfragen. „Nichts ist den Gedanken der Kirche ferner, als in die Rechte der bürgerlichen Autorität und Gesellschaft übergreifen zu wollen; aber diese ihrerseits sollen auch die Rechte der Kirche achten und sich hüten, irgendwelche derselben an sich reissen zu wollen (Encykl. Praecl. Grat. vom 20. Juni 1894).

Als zweiten Zielpunkt bezeichnete Leo XIII. die Versöhnung getrennter Brüder mit dem Papsttum. Auch hier kann der Vater der Christenheit an seinem Jubiläum einen freudigen Rückblick werfen. Wir erinnern an die Wiedervereinigung schismatischer Orientalen: die chaldäisch und armenisch unierte Kirche; 1881 wurde die Hierarchie in Bosnien und der Herzegowina, 1895 unter den Kopten in Aegypten wieder hergestellt. Im Jahr 1886 wurde das Schisma von Goa gehoben und in Indien eine Hierarchie von 24 Bischöfen meistens von dem zum Erzbistum erhobenen Sitze Goa unabhängig eingeführt. Auch unter den Slaven blieb seine Wirksamkeit nicht erfolglos. Das begeisterte Schreiben Grande munus vom 23. September 1880 zum Ruhme der hl. Cyrill und Methodius beim tausendjährigen Jubiläum hat weitherum die Abneigung gegen Rom gemildert und selbst Russland verkehrt häufiger und freundlicher mit Rom, als es sonst dort der Brauch war. Einen langgehegten Herzenswunsch, die Anerkennung der Ordination englischer Bischöfe und Priester und eine Rückkehr weiter Kreise des gesamten englischen Volkes, konnte er nicht verwirklicht sehen. Die betreffende Kardinalskommission musste sich nach genauen Studien für die Ungültigkeit der Weihen aussprechen — ein Beweis, dass auch päpstliche Macht innerhalb der Kirche ihre Grenzen hat. Aber in einem herzlichen Schreiben Amantissimae voluntatis 1895 hat er die englische Nation beim Jubiläum der ersten Christianisierung durch Abt Augustinus im Auftrage Gregor des Grossen des Wohlwollens und Gebetes der römischen Kirche, der sie soviel verdankt, versichert. Genaue Kenner der englischen Verhältnisse wie Kardinal Vaughan haben dem hl. Vater zum voraus erklärt, dass optimistische Hoffnungen unbegründet seien, dagegen erlebt der Papst die Freude, dass fortgesetzt zahlreiche Engländer einzeln zurückkehren und dass die Beziehungen zur Krone stets sich freundlicher gestalten, die Lage der Katholiken sich bessert. Wir erinnern nur an die Spezialgesandtschaften bei dem Regierungsjubiläum Viktorias, bei ihrem Tod und der Krönungsfeierlichkeit Eduard VII. Im Einklang mit dem hl. Stuhle hat der englische Episkopat die Gefahr des liberalen Katholizismus abgewendet, wie Leo XIII. erfolgreich vor dem Amerikanismus in der Kirche gewarnt hat. Auch die ausserordentliche Mission Msgr. Satollis in Nordamerika, die schwierigen Unterhandlungen mit der Union zur Regelung der Seelsorge auf den Philippinen, sowie das Provinzial-Konzil der Südamerikanischen Bischöfe 1900 in Rom zur Hebung des Klerus und des religiösen Lebens mögen Erwähnung finden. Selbst mit dem Sultan, dem Schah von Persien und dem Kaiser von Japan unterhält der Papst zeitweilig diplomatische und freundschaftliche Beziehungen.

Welche Summe von Sorge und Arbeit schliessen endlich die Missionen mit der fortwährenden Erweiterung des Gebietes für den obersten Hirten der Kirche in sich! Nie hat die Einsetzung einer geordneten Hierarchie und von Missionsbischöfen grössere Fortschritte verzeichnet. Mit der Teilung Afrikas und der Erschliessung Chinas hat die Verkündigung des Evangeliums Schritt gehalten. In Uebereinstimmung mit dem ritterlichen Kardinal Lavigerie begeisterte der Papst durch sein Schreiben über Bekämpfung der Sklaverei vom 20. November 1890 die zivilisierte Welt für den Kreuzzug gegen die traurigen Sklavenjagden.

So ist das Pontifikat Leos XIII. eine glänzende Bestätigung des Satzes, dass alle wichtigen Fragen der Menschheit bedingt sind von der religiösen Weltanschauung und dass alle wahre Kultur aufs engste verknüpt ist mit der Verwirklichung gesunden religiös- sittlichen Lebens. Die katholische Religion ist so universal und bedingt eine solche Solidarität, dass ihre Grenzen mit den Grenzen der Erde zusammenfallen, sie erfasst den Menschen derart im Zentrum, dass sie alle Kräfte in Anspruch nimmt und befriedigt, aber sie verwirklicht lebendige Kräfte, die den Menschen über seine irdische Natur erheben. Weil sie den ganzen Menschen erfassst, macht sie nicht beim Individuum Halt. In den Zeiten des verkehrtesten Individualismus wie des starrsten Absolutismus hat sie die gesunde Lehre vom christlichen Staate als dem selbständigen, über die Summe aller individuellen Rechte hinausgehenden gottgewollten Organismus wie ein Kleinod gehütet.

Eine Frage hat es in Rom nie gegeben: religiöser oder politischer Katholizismus? Denn die Religion muss alles durchsäuern, vor allem auch das öffentliche Leben. Damit ist so wenig gesagt, dass in der Anwendung dieser erhabenen Lehren nicht menschliche Gebrechlichkeit, Engherzigkeit und Leidenschaft vorkommen kann, als für Katholiken, hoch und niedrig die Beicht unnötig wäre. Wie viele Reformen sind gerade im Pontifikat Leos XIII. an die Hand genommen worden.

Wenn die Menschheit die Wahrheit des katholischen Christentums nicht mehr glauben will, wird sie schon um einer gesunden Grundlage und eines festen Haltes willen ihre Zuflucht nehmen müssen zu den unerschöpflichen Schätzen katholischer Weltanschauung. Da sind die starken Stützen der Gesellschaft. Omnia restaurare in Christo!

Leo XIII. hat zu den lapidaren Sätzen des Syllabus in seinen zahlreichen Lehrschreiben den ansprechenden positiven Kommentar gegeben und dadurch überall die Aufmerksamkeit der Welt errungen. Ohne weltliche Macht ausgestattet steht heute das Ansehen des Papsttums bei der ganzen Welt höher als seit Jahrhunderten, enger sind die Katholiken überall mit ihm verbunden. Wahrheit und Friede sind die Sterne, von denen der Jubelpapst sich leiten liess, und als ob schon hienieden Liebe und geistige Kraft unsterblich machten, so scheint dieses geistige Leben, eine Zierde der Welt, keinen Tod zu kennen: decus sine morte! Von ihm möge das prophetische Wort Vergils immer mehr erfüllt werden:

Pacatumque reget patriis virtutibus orbem!

Luzern. J. Wassmer, Prof.

15. Pontifikatsjahr.
Denkmünze zur Erinnerung
an das Rundschreiben
„Rerum Novarum".

Soziale Lehren und soziales Wirken Leos XIII.

Aus gutem Grunde wird Leo XIII. als der soziale Papst, oder wie Leroy-Beaulieu ihn betitelt, als der Papst der sozialen Reform bezeichnet. Nicht bloss in den Hirtenschreiben über die Arbeiterfrage (15. Mai 1891) und über die christliche Demokratie (18. Januar 1901) zeichnet der Papst mit fester Hand den Katholiken aller Länder die sozialpolitische Marschlinie vor, sondern so ziemlich in allen grössern Kundgebungen des apostolischen Lehramtes betont er soziale Akzente, erörtert er die Fragepunkte unter dem Sehwinkel der Gesellschaftsreform und schärft er praktische Konsequenzen wirtschaftlicher Natur ein. Noch eingreifender vielleicht als das auf breitestem philosophisch-theologischem und fachwissenschaftlichem Unterbaue fussende soziale Lehren gestaltet sich das soziale Wirken des Papstes in allen Ländern des Erdkreises.

Als soziales Wirken bezeichnen wir den Inbegriff und die Gesamtheit aller jener Bemühungen, durch welche Leo XIII. fortgesetzt und unablässig darnach trachtet, seinen sozialen Reformpostulaten auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens Anerkennung und praktische Durchführung zu verschaffen. Geradezu grossartig, herzerhebend erscheint das Bild dieses päpstlichen Wirkens und Schaffens, wie es uns gezeichnet wird in den genialen, wertvollen Büchern von Georges Goyau (Le Pape, les Catholiques et la question sociale, Paris, Perrin et Cie., 1895; Autour du Catholicisme social; Paris, Perrin et Cie. 1897) und Max Turmann (Le Développement du Catholicisme Social depuis L'Encyclique „Rerum Novarum", Paris, Félix Alcan, 1900). Wir sehen da, wie sich die päpstliche Lehr- und Reformtätigkeit in alle Länder und in alle wirtschaftlichen Einzelfragen verzweigt, wie Leo XIII. durch die sozialdenkenden Katholiken unter den verschiedensten Nationen die Konsequenzen seines Wirtschaftsprogrammes in die Tat umsetzt, wie er in Belgien den Minimallohn, die Abschaffung der Kinderarbeit, die Reduktion der Frauenarbeit, den Maximalarbeitstag und die Sonntagsruhe durch Staatsgesetz zur Anerkennung bringt, wie er in Frankreich, Holland, Oesterreich und Deutschland die Organisation der Berufsstände, das gewerbliche Innungswesen fördert und schrittweise durch die katholischen Sozialpolitiker ausgestaltet, wie er in den Vereinigten Staaten das Koalitionsrecht der Arbeiter schützt, wie er in Spanien, Frankreich und Belgien die Vorurteile gegen das Eingreifen der Staatsgewalt in die Sphäre des Arbeitsvertrages zerstreut und den katholischen Politikern den Kompass stellt, wie er in Italien das Werden und Fortschreiten der christlichen Demokratie unablässig fördert und die katholische Jungmannschaft in der Gründung der Bauern- und Arbeiterorganisationen unterstützt und ermutigt, und wie er endlich das bahnbrechende Vorgehen schweizerischer Sozialpolitiker auf dem Felde des internationalen Arbeiterschutzes beharrlich unterstützt (so 1888 anlässlich der Motion Decurtins-Favon, 1895 hinsichtlich der Beschlüsse des Bieler Arbeitertages, 1897 beim internationalen Arbeiterschutzkongress in Zürich, 1901 und 1902 bei den Versammlungen der internationalen Vereinigung für Arbeiterschutz in Basel und Köln).

Ueberaus lehrreich ist die übersichtliche Zusammenstellung der durch die päpstliche Sozialpolitik in den verschiedenen Ländern bisanhin errungenen Resultate auf den Gebieten der staatlichen Wirtschaftsgesetzgebung, der korporativen Organisation der Arbeiterklasse und der privaten Wohlfahrtstätigkeit, wie sie Max Turmann im zweiten Teile seines Werkes gibt. Wir erhalten daraus den Eindruck, dass, wenn auch die Ergebnisse der katholischen Reformarbeit noch vielerorts unvollständig und lückenhaft sind, die kühne, tatkräftige Initiative Leos XIII. doch allüberall in steigendem Masse die Geister weckt und namentlich die strebsame Jugend in den Dienst der christlichen Gesellschaftsreform stellt.

Es ist eine schwere, erst künftigen Generationen im ganzen Umfange lösbare Aufgabe, die gesamte Fülle wirtschaftlicher und sozialpolitischer Ideen und Impulse zu erfassen, welche durch das soziale Lehren und Wirken Leos XIII. in alle Welt ausgegangen und als fruchtbare Keime in das Wirtschaftsleben eingedrungen sind. Nach unserem jetzigen Empfinden ist von andern Segnungen dieser päpstlichen Aktion abgesehen ein bleibendes Verdienst Leos XIII. darin zu erblicken, dass er sieben Sätze proklamiert und mit unerschütterlicher Konsequenz festgehalten hat:

1. Die soziale Frage ist ihrem Wesen nach nicht eine Frage der Charitas, der erbarmenden Liebe oder des Almosens, sondern eine Frage des Naturrechtes und der christlichen Gerechtigkeit. Der Standpunkt von Charles Perin, der noch 1890 auf dem Sozialkongress zu Lüttich scharf zum Ausdrucke kam, ist damit ein für allemal abgewiesen.

2. Der Arbeitsvertrag muss gemäss der Forderung des Christentums durch die Gesetze des Naturrechtes und die von der christlichen Moral präzisierten Normen der ausgleichenden Gerechtigkeit beherrscht werden. Claudio Jannet und seine Freunde, welche diese Forderung als „Sozialismus" perhorreszierten, sind mit ihrer Theorie vom Arbeitsvertrage im wirtschaftlichen Liberalismus stecken geblieben.

3. Der Staat hat als Rechtsstaat und als Wohlfahrtsstaat das Recht und die Pflicht, zur Regelung der wirtschaftlichen Beziehungen mitzuwirken; er hat insbesondere durch wirtschaftliche Gesetze und deren energische Handhabung die sozialen Rechte der gedrückten arbeitenden Klassen zu schützen und zu wahren. — Die Schule von Frédéric Le Play, welche dem Staate die Mission des Arbeiterschutzes bestritt und dafür das Patronagesystem der Unternehmer als ausreichendes Ferment der Sozialreform betrachtete, ist heutzutage auch in Frankreich im Niedergange.

4. Die Arbeiter haben das Recht, zur Erringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen sich in freie Verbände zusammenzuschliessen; die Koalitionsfreiheit der Arbeiter, welche bekanntlich noch zur Zeit des Erlasses des Sozialistengesetzes (1877 und 1878) von Bismarck und der national-liberalen Partei auf das schärfste bekämpft wurde, ist nach der ausdrücklichen Erklärung Leos XIII. eine Forderung des Naturrechtes.

5. Die Kirche hat das Recht und die Aufgabe, die Fülle sozialer Reformkräfte, die in ihrer Lehre und in ihrer Verfassung liegt, frei und unbehindert zum Wohle der Menschheit zu verwenden. Im Sinne dieses Grundsatzes hat der Papst durch die ganze Dauer seines Pontifikates das Bevormundungssystem des politischen Liberalismus, zumal in Frankreich und Italien, auf das schärfste bekämpft und die Katholiken Frankreichs seit 1891 fortgesetzt aufgefordert, sich auf den Boden der bestehenden Staatsverfassung zu stellen und durch energische politische Arbeit die Ketten der liberalen Despotie zu sprengen.

6. Das Wesen der christlichen Demokratie im wirtschaftlichen Sinne des Wortes besteht darin, dass allen Staatsangehörigen, also auch dem Arbeiterstande, ein möglichst gleichmässiger Anteil an den Kulturgütern der Menschheit gegeben werde. Das Wirken zum Wohle der arbeitenden Volksklassen im Geiste der christlichen Demokratie ist für den Katholiken strenge Gewissenspflicht.

7. Die mächtige Triebfeder des sozialen Arbeitens und Wirkens zum Wohle der gedrückten, leidenden Volksklassen soll für den Katholiken die christliche Liebe sein, die Liebe zu Gott und zum Nächsten, die in nie versiegender Stärke aus dem Herzen Jesu quillt.

Wir können dem grossen, von aller Welt bewunderten und geliebten Völkerhirten Leo XIII. keine wertvollere Jubiläumsgabe darbieten als den ernsten Entschluss, unser ganzes Leben und Wirken in den Dienst dieser sieben Grundsätze der christlichen Gesellschaftsreform zu stellen.

Freiburg. Dr. J. Beck, Universitätsprofessor.

Leo XIII. und die historischen Studien.

Im Arbeitssaal des päpstlichen Geheimarchivs im Vatikan befindet sich an der Wand eine einfache Büste Papst Leos XIII., unter welcher folgende Inschrift steht:

LEO XIII. PONT. MAX. HISTORIAE STVDIIS CONSVLENS
TABVLARII ARCANA RECLVSIT ANNO MDCCCLXXXI.

Leo XIII., der oberste Bischof, zur Förderung der historischen Studien, hat das geheime Archiv erschlossen im Jahre 1881.

Das in dieser Inschrift gefeierte Ereignis sichert für immer dem glorreichen Jubelpapste, dem diese Blätter gewidmet sind, den Namen eines kundigen Förderers der historischen Studien und den Dank aller gelehrten Forscher auf dem Gebiete der Geschichte.

Der vatikanische Palast enthält zwei grosse, unschätzbare Sammlungen historischer Quellen: die vatikanische Bibliothek und das päpstliche Haupt- oder Geheimarchiv. Seit dem Erwachen kritischer historischer Forschung im 16. Jahrhundert wurden die beiden Sammlungen von manchen Gelehrten für ihre geschichtlichen Werke benutzt. Allein eine eigene Organisation hatte bloss die Bibliothek, die unter dem seit längerer Zeit bestehenden Kardinalbibliothekar stand, während das noch durch Papst Pius IX. bereicherte Geheimarchiv unter der Verwaltung eines Präfekten stand, ohne dass für die Benutzung der historischen Materialien durch die Gelehrten eine eigene Einrichtung bestanden hätte. Nur selten wurde es einem Forscher auf dem Gebiete der Geschichte gestattet, die reichen Quellen zu benutzen, und auch die Arbeit in der vatikanischen Bibliothek war manchen Beschränkungen unterworfen.

Papst Leo XIII., dem vor seiner Wahl der Ruf eines Gelehrten voranging, offenbarte sich nun in der Förderung der historischen Studien als der Mann der weitausschauenden Anregungen, als der tiefblickende Kenner der Bedürfnisse seiner Zeit, als welcher er sich auf so manchen andern Gebieten zeigte. Bereits im September 1878, wenige Monate, nachdem er den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, erliess der Papst ein neues Statut für die vatikanische Bibliothek, welches die Benutzung der reichen Schätze dieser Sammlung von Handschriften bedeutend erleichtert und allen Forschern aller Länder und Sprachen zugänglich gemacht wurde. Seitdem hat Leo XIII. niemals aufgehört, durch passende Massnahmen und vielseitige Anregung das Quellenstudium der Geschichte zu fördern. Die wichtigste von diesen Massnahmen war die Neuregelung der Verwaltung des vatikanischen Archivs, das eine selbständige Stellung erhielt, und die Freigebung der allgemeinen Benutzung dieser historischen Quellensammlung ersten Ranges für die wissenschaftliche Forschung. Durch Breve vom 20. Juni 1879 wurde der zum Kardinal erhobene Würzburger Theologieprofessor Joseph Hergenröther zum „Vorsteher des vatikanischen Archivs" oder „Archivar des apostolischen Stuhles" ernannt und im Juli durch Kardinal-Staatssekretär Nina in sein Amt eingeführt. Nun begann man, die für eine weitgehende Benutzung notwendigen Verwaltungsbeamten zu ernennen und die erforderlichen Räumlichkeiten für Arbeitssäle herzurichten. Im Januar 1881 wurden die Pforten des Archivs geöffnet, und bald kamen aus allen Ländern Gelehrte herbei, um die neu sich darbietende reiche Ernte einzuheimsen. Man musste bald an die Anstellung neuer Beamten denken. Zum Vizearchivar wurde der berühmte Benediktinerabt Tosti von Monte Cassino ernannt und im Jahre 1883 trat der heute noch in seiner Stellung tätige P. Heinrich S. Denifle O. Praed. als Unterarchivar ein, der bedeutendste Kenner mittelalterlicher Kirchen- und Dogmengeschichte. Der Zuzug von Gelehrten der verschiedenen Länder wuchs derartig, dass der zuerst eingerichtete Arbeitssaal nicht mehr ausreichte. Es wurde ein neuer Saal hergerichtet, etwas höher gelegen und mit besserem Lichte versehen als der alte, welcher für 60 Besucher Raum bietet und sich doch manchmal als zu klein erwiesen hat.

Am 18. August 1883 erliess der Papst an die drei Kardinäle De Luca, Pitra und Hergenröther das bekannte Schreiben Saepenumero considerantes, in welchem er die Regeln der historischen Darstellung und das Verhältnis der geschichtlichen Forschung zur Kirche in der klaren und scharfen Weise ausführt, die den Erlassen Leos XIII. eigen ist. Dort findet sich der vielerwähnte Satz: „Illud inprimis scribentium obversetur animo, primam esse historiae legem, ne quid falsi dicere audeat deinde, ne quid veri non audeat; ne qua suspicio gratiae sit in scribendo, ne qua simulitatis." (Das vor allem soll dem Geiste der Geschichtschreiber vorschweben, dass der Geschichte erstes Gesetz ist, dass sie nichts Falsches zu sagen wagt, dann, dass sie nicht etwas Wahres nicht zu sagen wagt; dass im Schreiben weder ein Verdacht von Bevorzugung noch von Feindschaft liege.) Also die Erforschung und die Darstellung der vollen und der reinen Wahrheit, das ist das höchste Gesetz, welches unser hl. Vater dem Historiker als unabänderliche Norm vor Augen hält. Am 1. Mai erschien dann das organische Reglement, welches die Benützung der Archivalien im vatikanischen Archiv in weitherzigster Weise, wie es kaum bei einem andern grossen Archiv der Fall ist, regelte.

8. Pontifikatsjahr.
Eröffnung des Vat. Archivs.

Der Papst begnügte sich jedoch nicht damit, die Forschungsarbeit in den Sammlungen der Bibliothek und des Vatikans zu erleichtern. Er war ebenfalls bestrebt, diese Sammlungen selbst zu vermehren. Schon im Jahre 1880 gab Leo XIII. Befehl, eine Sammlung von Originalbriefen aus dem 15. bis 18. Jahrhundert anzukaufen. Dieser ersten Erwerbung folgten andere, besonders der Kauf zahlreicher und für die Papstgeschichte wichtiger Archivalien und bemerkenswerter Handschriften aus dem Archiv und der Bibliothek der Borghese, der Barberini und anderer. Dann liess der Papst aus dem Lateranpalast die viele hundert Bände zählende, für die Kirchengeschichte so wichtige Reihe der Supplikenregister ins vatikanische Archiv überführen, um sie so den Forschern zugänglich zu machen.

Um jungen Leuten die Gelegenheit zu geben, sich auf die Uebernahme eigener historischen Quellenstudien vorzubereiten, wurde am vatikanischen Archiv im Jahre 1885 eine Schule für Paläographie und Diplomatik gegründet. Der erste Vorsteher derselben war Isidor Carini, seit dessen Tod 1894 Prof. Melampo, der die Vorlesungen hält und die Uebungen leitet. Die Schule begann mit 21 Studenten; im verflossenen Jahre nahmen 10 junge Leute, Priester und Laien, an den Uebungen teil. Eine weitere treffliche Einrichtung, die vor allem der Initiative von P. Fr. Ehrle S. J., dem gelehrten und überaus tätigen Präfekten der Vatikanischen Bibliothek, zu verdanken ist, war die Gründung der grossen Nachschlage-Bibliothek, die den Namen ihres Gründers Leo trägt. Dort finden die Gelehrten die historischen Quellenpublikationen und andere Werke, deren sie bei ihren Forschungsarbeiten bedürfen. Ein riesiger Doppelsaal, der sowohl vom Archiv wie von der Bibliothek aus zugänglich ist, wurde zu diesem Zweck in glänzender Weise eingerichtet und ausgestattet.

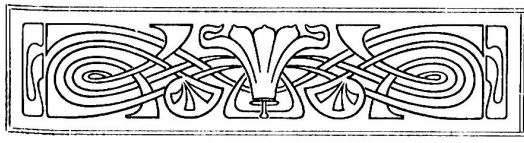
Wie sehr diese Massnahmen Leos XIII. die Anerkennung der Gelehrtenwelt fanden, zeigt am besten der Besuch der vatikanischen Bibliothek, in welcher gleichfalls ein neuer Arbeitssaal eingerichtet wurde, und des Geheimarchivs. Das Register der Benutzer des Archivs beginnt mit dem 10. Dezember 1879 und zeigt für die erste Zeit vier bis fünf Namen. In den Jahren 1883 bis 1886 finden wir zwischen 10 und 25 Namen per Tag; in den letzten Jahren erreicht der tägliche Besuch 50 bis 60 Namen und die Gesamtzahl der verschiedenen Arbeiter belief sich bis auf 125 im Jahr; Zahlen, die an keinem andern Archiv erreicht werden. Auch haben verschiedene Länder oder gelehrte Gesellschaften eigene historische Institute gegründet, an denen zahlreiche Männer der historischen Wissenschaft wirken. Wir erwähnen die Ecole française de Rome, welche jetzt unter der Leitung des berühmten Kirchenhistorikers Msgr. Duchesne steht; das Oesterreichische historische Institut, dessen Vorsteher augenblicklich der bekannte Papsthistoriker Prof. Pastor ist; das Preussische historische Institut, dem kürzlich Prof. Schulte vorgesetzt wurde; das Historische Institut der Görresgesellschaft, dem Prälat Dr. Ehses vorsteht; ferner das belgische, das polnische, das eng-

lische, das skandinavische, das ungarische Institut, letzteres gegründet und geleitet von Prälat Fraknoi. Es würde den Rahmen dieses Aufsatzes weit überschreiten, wollte ich auch nur die wichtigsten historischen Quellenpublikationen anführen, welche sowohl von den Beamten der Bibliothek und des Archivs selbst wie von den Mitgliedern dieser Institute veröffentlicht worden sind. Die Schweiz hat bisher noch kein eigenes historisches Institut in Rom; es wäre jedoch aus manchen Gründen sehr zu wünschen, wenn ein solches ins Leben gerufen würde. Doch haben manche schweizerische Gelehrte für ihre geschichtlichen Arbeiten die Quellen des Archivs und der Bibliothek im Vatikan durchforscht; es genüge, die Namen Dr. Bernoulli, Dr. Caspar Wirz, Prof. Meyer und Prof. Steffens zu erwähnen.

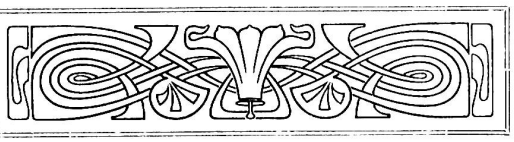
Bei dieser Fürsorge für die litterarischen Quellen der Geschichte und deren Benützung vergass Leo XIII. nicht die monumentalen Schätze der christlichen Roma, welche besonders für die älteste Kirchengeschichte so wichtig sind. Die von seinem Vorgänger gestiftete Kommission zur Leitung der Ausgrabungen in den römischen Katakomben genoss fortwährend die hochherzige Unterstützung des Papstes, der jährlich bedeutende Mittel für diese Ausgrabungen bewilligte. Auch die historischen Sammlungen in den Museen des Laterans und des Vatikans sind unter der Regierung Leos XIII. durch hochwichtige Monumente bereichert worden, nicht bloss durch Inschriften und Monumente der Kleinkunst, sondern auch durch Ankauf wichtiger Münzsammlungen von alten päpstlichen Münzen. Auch auf diesen Gebieten hat die reiche Anregung, welche die historischen Studien erfahren haben, ihre Wirkung gezeigt.

Man sieht und die kurzen vorstehenden Ausführungen beweisen es, dass es keine Phrase und keine Uebertreibung ist, sondern nur historische Wahrheit, wenn man sagt, dass kein Papst bisher für die Förderung wissenschaftlicher Forschung auf historischem Gebiete so viel getan hat als unser glorreich regierender Jubelpapst Leo XIII.

Freiburg. Dr. J. P. Kirsch, Universitätsprofessor.



Papst Leo XIII. als Dichter.



Religion und Poesie sind zwei Schwestern, die beide von Gott stammen. Der ersten hat er sein Siegel auf die Stirne gedrückt, die andere ist ein Abdruck dieses Siegels. Bei den Heiden war die Religion Poesie, die Dichter waren ihre Priester, bei den Völkern der Offenbarung ist die Poesie Religion, ihre Propheten waren Dichter.

Die älteste Litteratur Israels ist Poesie. Seitdem der Patriarch Jakob seinen poetischen Segen gesprochen, seit Moses nach dem Durchzug durchs Rote Meer sein Canticum und vor dem Tode sein Abschiedslied gesungen, ist die Poesie die erhabenste Form der heiligen Schriften geworden. In David hat der Liederdichter den theokratischen Thron bestiegen, in seinem Sohne Salomon verehrt die Tradition das Muster der religiösen Spruch- und Kunstpoesie, das Gebetbuch der Synagoge war Lied, Gesang und Harfenspiel.

Im Neuen Testament geben Zacharias, Maria und Simeon ihren Gefühlen dichterischen Ausdruck. Wie die Engel über der Geburtsstätte des Heilandes ihren poetischen Friedensgruss singen, so ist auch die Rede- und Lehrweise des Herrn wesentlich dichterisch. Seine Aussendungsrede an die Apostel (Mt. 10) zeigt im Ebenmass der Glieder das Charakteristikum der hebräischen Dichtung, und für den Unterricht des Volkes schliesst er sich mit Vorliebe an die Maschalpoesie der alten Weisen Israels an. Der heilige Paulus, uns sonst mehr als nüchterner Denker bekannt, erhebt sich doch im Römerbrief (11, 33 ff.) zu einem dithyrambischen Lobpreis der göttlichen Weisheit und zollt durch Anführung von Dichterstellen der Dichtkunst seinen Tribut.

Was Wunder, wenn auch dem Christentum die hehre Himmelstochter als liebliche Botin der Religion willkommen war, um nicht nur durch die Wahrheit zu überzeugen, sondern auch durch die Schönheit anzuziehen! Denn

Sai che là corre il mondo, ove più versi
Di sue dolcezze il lusinghier Parnaso;
E che'l vero condito in molli versi.
I più schivi, allettando, ha persuaso,

sagt mit Recht der fromme Dichter der Gerusalemme Liberata (1, 3). Wie die Kirche die Samenkörner des göttlichen Logos im Heidentum sammelte, so machte sie sich auch die Formvollendung des klassischen Altertums zunutzen, um dem kostbaren Edelstein die goldene Fassung zu geben (Eccli 32, 7). Sie hat den Baum der antik-heidnischen Bildung nicht umgehauen, sondern durch das Pfropfreis der christlichen Religion veredelt. Aus ihm sprosste seit dem vierten Jahrhundert eine neue christliche Dichtkunst, die sofort in Gregor von Nazianz, Ambrosius, Paulinus und Prudentius herrliche Blüten trieb. Auch Päpste haben die lateinische Muse gepflegt. Im vierten Jahrhundert schmückte Damasus Martyrergräber und Heiligtümer mit selbstverfassten Epigrammen, im siebzehnten gab der klassisch gebildete Urban VIII. noch als Papst eine Gedichtsammlung heraus, in ihre Fussstapfen trat das jetzige Oberhaupt der Kirche, unstreitig der gefeiertste lateinische Dichter der Gegenwart.

Von den andern Lateinern hat Horaz einen unverkennbaren Einfluss auf ihn geübt. Leo ist im besten Sinne des Wortes ein Gelegenheitsdichter, in erster Linie Lyriker und Epigrammatiker. Für grössere Dichtung hat er weder Zeit noch Neigung; doch ist es ihm Bedürfnis, von Zeit zu Zeit einen Flug auf den Parnass zu tun und Gott und die Heiligen, Ereignisse aus seinem, seiner Freunde und der Kirche Leben in Versen zu verherrlichen[1]).

Der Grundton seiner Lyra ist religiös. Bald windet er der heiligsten Jungfrau einen Kranz aus Veilchen, Lilien und Rosen, preist sie als Mutter des guten Rates, bittet sie, die Irrenden in den Schafstall Christi zurückzuführen, trägt, von Todesahnung ergriffen, Gott und Marien seine letzten Wünsche vor; bald versetzt er den Leser an den Jordan und schildert die Busspredigt des Täufers Johannes und die Theophanie bei der Taufe Jesu; wieder feiert er in Hymnen die Heiligen seiner umbrischen Diözese, Konstantius und Felizianus und den von ihm auf den Altar erhobenen seligen Pompilius. Ein liebliches Idyll ist der duftige Hymnus auf die hl. Familie, der uns Sankt Josef als Lehrmeister des Knaben Jesus im Zimmermannshandwerk zeigt, während Maria ihr Glück darin findet, die beiden müden Arbeiter mit freundlicher Gabe zu erquicken; kriegerisch dröhnt die episch breite Elegie an die Gottesmutter, die sich in der Schlacht bei den Echinadischen Inseln als mächtige Hilfe der Christen bewährt hat; zu noch höherem Schwunge erhebt sich die Ode auf die Bekehrung Galliens unter Chlodwig und die Grosstaten der ältesten Tochter der Kirche. Aber den Gipfel seiner religiösen Lyrik bildet unzweifelhaft das wuchtige und doch so feingemeisselte Denkmal auf die Jahrhundertwende, ein erratischer Block aus klassischer Zeit so hätte Horaz gedichtet, wäre er Christ gewesen ein wahres carmen saeculare. Wenn ein neunzigjähriger Greis noch eine solche Dichtung zu stande bringt, so darf man ohne Schmeichelei den alten pompösen Vers auf ihn beziehen:

Λυόμενος γὰρ ὅμως ἥλιός ἐστιν ἔτι.

Mit der Religion ist bei Leo die Vaterlandsliebe unzer-

[1]) Ausgabe von Msgr. Gius. Bertolotti, Roma, 1899.

trennlich verbunden. Ihm ist der ersehnte Triumph der Kirche eins mit dem Frieden, Ueberfluss und der geistigen Wiedererhebung seiner italienischen Heimat.

O laeta Ausoniae tellus! o clara triumpho!
Et cultu et patria religione potens.

Zwei Gedichte haben Leos Leben zum Gegenstand. Im ersten beschreibt er, wie er infolge zunehmender Kränklichkeit in der Jugend furchtlos einem frühen Tode entgegensah — nil peritura moror, das zweite ist ein kurzer Lebensabriss bis zu seiner Papstwahl.

Verum quid fluxos memoras, quid prodis honores?
Una hominum virtus ditat et una beat.

Zahlreich sind die kleinern Gedichte und kurzen Billete an frühere Lehrer, Amtsgenossen, Klosteroberinnen und andere befreundete Personen. Da fingiert er ein Zwiegespräch mit seinem verstorbenen Bruder, Kardinal Josef Pecci, oder feuert den Kardinal Massaia an, die Geschichte seiner Mission in Aethiopien zu schreiben; dort tröstet er eine tieftrauernde Mutter und ermuntert den schwankenden Nobile Servanzi zum treuen Festhalten am Papste (Anne anceps servare fidem Servantius?); ein andermal empfiehlt er dem leichtsinnigen Jüngling Florus des Karthäusers Dionysius Schrift De quatuor hominum novissimis und droht dem alten Sünder Gallus mit Teufel, Tod und Gericht.

Galle, quid insanis?
Praedam inhians rabidus lateri stat daemon, amara
Te mors, te vindex Numinis ira manet.

Joachim Peccis poetische Begabung wurde geweckt und ausgebildet in den Jesuitenschulen zu Viterbo und Rom, wo man die alten Dichter nicht bloss las, sondern auch durch eigene poetische Versuche zum tieferen Verständnis und zur bessern Würdigung ihrer Kunst angeleitet und bei etwa vorhandener Anlage zur Nachahmung gereizt wurde. So gewann er als Jüngling Lust und Liebe zum Dichten und fand als Mann und findet als Greis darin seine liebste Erholung. Dass der edle Virgil sein Vorbild war, versteht sich für den Italiener und Danteverehrer von selbst; mit dem grossen Florentiner kann er zu dem christlichsten Poeten des Heidentums sagen:

Tu se' lo mio maestro e 'l mio autore:
Tu se' colui, da cui io tolsi
Lo bello stile, che m' ha fatto onore
(Inf. 1,85 ss).

Auch das weltliche Gebiet ist vertreten. Zur Erinnerung an eine von ihm gestiftete Wasserleitung gibt er der Unda das Wort, die ihren schwierigen Weg nach Carpineto erzählt und mit ihrem süssen Gemurmel die Wohltat Leos verkünden will. Als Neander Heracleus widmet er der Accademia degli Arcadi, deren Mitglied er war, einen begeisterten Abschiedsgruss und schliesst mit dem bezeichnenden Wunsche:

Oh tandem ausonias misere devectus ad oras
Fallax, barbaricus dispereat numerus!

Das Lob der Mässigkeit in der Epistola ad Fabricium Rufum stellt die frugale, Gesundheit und Leben bis ins hohe Greisenalter erhaltende Nährweise den den Körper zerrüttenden und die Seele in den Staub erniedrigenden Genüssen der reichbesetzten Tafel gegenüber; es erinnert einerseits an Ovids Philemon und Baucis und Horazens Epode Beatus ille qui procul negotiis, andererseits an die in des letzteren Satyren beschriebenen Luxusmähler, und ist doch wieder durch die Empfehlung des magenlabenden Mokatrankes modern angehaucht.

Postremo e tostis succedat potio baccis,
Quas tibi Moca ferax, mittunt et litora Eoa:
Nigrantem laticem sensim summisque labellis
Sorbilla; dulcis stomachum bene molliet haustus.

In weiten Kreisen bekannt und allgemein gerühmt sind die zwei kurzen, aber überaus prägnanten jambischen Strophen auf die Kunst der Photographie.

Expressa solis spiculo
Nitens imago, quam bene
Frontis decus, vim luminum,
Refers, et oris gratiam.

O mira virtus ingeni,
Novumque monstrum! Imaginem
Naturae Apelles aemulus
Non pulchriorem pingeret.

Damit auch der Humor nicht fehle, scherzt der Dichter in launiger Weise über den im leichten Sommergewande dem eisigen Winter trotzenden Maevius abnormis, der noch schlauer als der Fuchs ist, weil er nicht nur den Schalk, sondern auch den Balg nicht wechselt.

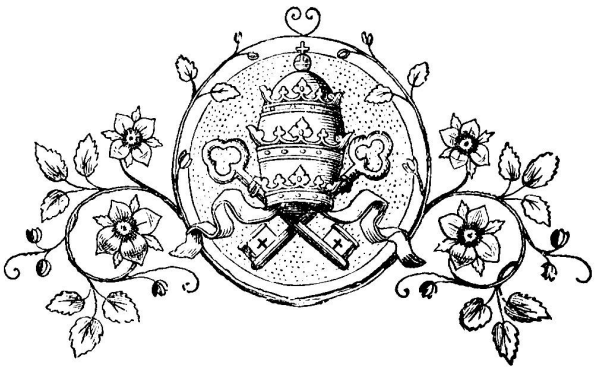
Als Versmass bevorzugt Leo das Distichon, daneben den fortlaufenden Hexameter, für Hymnen, Oden und Elegien wählt er die sapphische oder alcäische Strophe, nur einmal braucht er den vierfüssigen Jambus.

Wenn auch Leo im leichten Genre die dichterischen Freiheiten nicht verschmäht und von metrischen Unebenheiten sich nicht ganz frei hält, so sind seine grösseren Stücke doch planvoll überlegt und sorgfältig gefeilt. Vor allem aber hat er das, was er selbst einmal im Gespräche vom lateinischen Dichter verlangte, den sapor latinitatis, das Feingefühl für die dichterische Sprache; er weiss für die mannigfaltigsten Vorwürfe Stimmung, Ton und Rhythmus richtig zu treffen, und ungesucht scheinen sich ihm die Worte zu Versen zu gestalten.

Wenn man an das ungewöhnlich lange Leben denkt, das Gott gnädig dem Dichterpapst beschieden, und dabei erfährt, wie er in schlaflosen Stunden der Nacht Gedichten nachsinnt, da möchte man auf ihn das schöne Psalmwort anwenden: Am Tage entbietet der Herr seine Gnade, und bei Nacht singe ich sein Lied. (41, 9.)

Was aber noch höher anzuschlagen ist als der Wert des Bändchens Gedichte, das ist die durch das Beispiel des Oberhauptes von neuem bestätigte Tatsache, dass die Kirche die Schätze des klassischen Altertums wie überhaupt alle wahren Kulturelemente in Ehren hält, sie aber nicht als dürres Herbarium betrachtet, das man anschaut und anstaunt, sondern als frischen Garten, der unter ihrer Pflege immer neue Blumen hervorbringt.

Chur — Dr. Joh. Mader, Prof. der Theol.



Leo XIII. und die Kultur.

Kultur — im echten und vollen Sinne des Wortes — bedeutet immer einen Blütensommer der Menschheit, der aus dem mehr oder weniger harmonischen Zusammenwirken aller edelsten Kräfte eines Volkes, einer Nation, einer ganzen Zeitperiode heraussprosst. Kultur ist die Frucht eines geheimnisvollen frühlingsfreudigen Zusammenwirkens der geistigen und der materiellen Gewalten, der religiösen und der sittlichen, der privaten und der sozialen, der in emsiger Arbeit ruhelos zusammentragenden und der mit künstlerisch überlegener Genialität schaffenden und gestaltenden.

Nie gab es eine Kultur, die nicht von der Religion mächtige und mächtigste Impulse empfangen hätte. Kultur ist eben mehr als Zivilisation. Eine gewisse raffinierte Zivilisation kann eine Art Ameisenstaat schaffen, der aber den Namen Kultur in keiner Weise verdient. Ist nicht vielleicht China auch in seinen bessern Tagen ein Beispiel? Umgekehrt besassen einst die Indoarier in ihrer Urheimat „eine alle andern übertreffende, vollendet einheitliche, wunderbar durchgebildete Sprache", die zugleich mit andern geistigen Taten auf eine relativ hohe Kultur hinweist — „sie selbst waren ein fast nackend einhergehendes Hirtenvolk, das weder Städte noch Metall kannte". Wo immer aber echte Kultur bis zu einem gewissen Grade blühte, wirkten religiöse Gedanken mit ihrem unsterblichen latenten Pulsschlag. Es ist hochinteressant, wie gegenwärtig die hervorragendsten modernen Kulturschriftsteller, selbst ungläubige unter ihnen, in ihren Darstellungen der Religion eine erste Stelle einräumen. Es bedeutet in der Tat einen Fortschritt.

Wenn wir nun die Encykliken Leos durchblättern, wenn wir das Bild seines Pontifikats — auch nur in den gedrängten Zügen betrachten wie es eben diese Festnummer zeichnet — dann müssen wir es gestehen: Leo ist Lehrer und Verkünder einer grandiosen Gottes- und Weltanschauung, die fähig ist, alles zu erfassen, alles zu überstrahlen, alles neu zu beleben. Eine solche Gottes- und Weltanschauung wirkt aber kulturbildend. Leo streut in die unabsehbaren Felder und Furchen unserer modernen Zivilisation und Kultur, voll von Arbeit, Fähigkeit und Genialität, Samenkörner aus einer übernatürlichen ewigen Welt. Aber die Hand, welche diese Samenkörner streut, macht gegenüber der profanen Wissenschaft, gegenüber Kunst und Kultur keine abwehrende Geste: diese Hand ist dargeboten zum Grusse und zur Einladung für vereinte natürliche und übernatürliche Arbeit. Die Ideen, welche einst Raphael in der Stanza della Segnatura unter dem geistigen Einfluss des Vatikan malerisch aussprach: die Verbindung und die Freundschaft der alten und ewig jungen Religion und Theologie mit einer Renaissance neuer Fortschritte und neuer Formen, leben auch heute noch im apostolischen Palaste bei St. Peter.

13. Pontifikatsjahr. Medaille, darstellend Petrus in Fesseln (Knechtung der Kirche).

In einer seiner Rosenkranzencykliken wendet sich Leo gegen ein weitverbreitetes Vorurteil. „Man meint, der Gedanke an die ewige Heimat zerstöre die Liebe zum irdischen Vaterland und sei dem Staate und seiner Kultur gefährlich. Es kann aber in der Tat keine gehässigere und grundlosere Behauptung geben als diese. Denn es liegt durchaus nicht im Wesen und in der Natur der ewigen Güter, den Menchengeist so ausschliesslich für sich in Anspruch zu nehmen, dass er von der vernünftigen Sorge für dieses irdische Leben ganz und gar abgezogen würde. Christus selbst hat zwar das Gebot verkündet: Suchet vor allem das Reich Gottes! — Aber er hat keine Satzung aufgestellt: Lasset alles übrige bei Seite! Der Gebrauch der Erdengüter und der damit verbundenen edlen Freuden kann sogar zur Mehrung und Belohnung der Tugenden dienen. Die Blüte aber und die Kultur des irdischen Staates, wodurch das Zusammenleben geadelt und verschönert wird, ist geradezu ein Abbild von dem Glanz und der Pracht des himmlischen Reiches. Gott ist der Urheber der Natur und der Gnade. Er will nicht, dass die eine die andere hindere, nicht den Schwertkampf zwischen beiden. Irdisches und Himmlisches sollen ein Freundschaftsbündnis schliessen, Natur und Gnade unsere Führer sein. So werden wir wie auf einem leichtern Wege einst in den Himmel eingehen, für den wir Sterbliche geboren sind." (Rosenkranzencyklika vom Jahre 1893.) Es liesse sich dieses päpstliche Programmwort durch das ganze Pontifikat Leos in seiner verschiedenartigen Ausgestaltung verfolgen. Wir müssen auf diese dankbare Arbeit verzichten: der Raum dieser Blätter gestattet es nicht. Der denkende Leser wird aber durch alle die vielseitigen Gaben und Schilderungen der Freunde und Mitarbeiter unseres Blattes ein Echo der herrlichen Worte finden, die Leo in dieser Encyklika so eigenartig schön geprägt hat. Ein Papst, der dem Volke und den Gebildeten ein vertieftes, vergeistigtes Rosenkranzgebet mit dem vollen Ernste eines obersten Religionslehrers zumutet — verkündet gerade in einer Rosenkranzencyklika die weitblickenden Gedanken über Kultur und Kulturaufgaben — dies allein ist eine Tatsache, deren Wert unermesslich ist, — die nie genug durchgedacht werden kann: ein Schauspiel vor Gott und den Menschen. Keine Macht der Welt und der Zeiten ist eben fähig, das Lallen des Kindes, das Gebet des Volkes, den Gottesdienst der Gebildeten und die höchsten Probleme des Kulturfortschrittes mit offener Ehrlichkeit und mit der Begeisterung der Liebe in eine allesumfassende Gottes- und Weltanschauung zu einen, wie der Katholizismus. Leo schaut ein ewiges, allumfassendes göttliches Gesetz, das vom Atome bis zum Flammenaffekt des Cherubs reicht. Ihm ist jede Wissenschaft in einem gewissen Sinne — Theologie, ein Wort von Gott, und jede Entdeckung — eine Spur des Göttlichen. Die wunderbaren Gesetze, welche die Welt der Atome und Moleküle beherrschen, die geheimnisvollen und stillen Gewalten, die in jedem Protoplasma wirken, das unwiderrufliche Gesetzbuch, das eingeschrieben ist in unser Gewissen — das alles ist ihm ein Stück, ein Teil, ein Strahl einer einzigen grandiosen lex aeterna, die im Geiste, im Willen Gottes selber ist, leuchtet und lebt. Und wenn gar erst das Uebernatürliche hervorstrahlt, wenn es im Leben Jesu und der Kirche mächtig und herrlich sich geltend macht — dann ist ihm das nicht ein deus ex machina, nicht Resultat irgendwelcher fanatischer oder schlauer Drahtzieher oder Demagogen — sondern erst recht Offenbarung des tiefsten und erhabensten Inhalts des ewigen Gesetzes und Weltplanes Gottes, der Natur und Uebernatur schafft und leitet.

Noch als Bischof von Perugia hatte er einst in einem seiner letzten Hirtenbriefe über Kultur und Kirche geschrieben:

Wie schön und majestätisch, Geliebteste, erscheint der Mensch, wenn er dem Blitz zuwinkt und ihn unschädlich zu seinen Füssen niederfahren lässt, wenn er den elektrischen Funken ruft und ihn als Boten seiner Aufträge hinausschickt durch die Abgründe des Ozeans, hinüber über steile Bergketten und unabsehbare Ebenen entlang! Wie herrlich zeigt er sich, wenn er dem Dampfe gebietet, ihm Flügel zu leihen und ihn mit Blitzesschnelle über Wasser und Land zu bringen! Wie mächtig erscheint er, wenn er durch seine sinnreichen Anordnungen diese Naturkräfte selbst entwickelt, sie fesselt und auf bereiteten Wegen sie dazu bringt, dass sie Bewegung und gleichsam Vernunft der toten Materie mitteilen. Sie treten an die Stelle des Menschen ein und übernehmen statt seiner die schwersten Anstrengungen. Oder ist im Menschen nicht gleichsam ein Funke seines Schöpfers, wenn er das Licht hervorruft und es bestellt, die Finsternis der Nacht durch die Strassen unserer Städte zu erleuchten und die weiten Arbeitssäle und Paläste mit seinem Glanz zu schmücken! Die liebevollste Mutter aber, die Kirche, welche das alles sieht, ist so weit davon entfernt, all dem Hindernisse zu bereiten, dass sie vielmehr bei diesem Anblick sich freuet und frohlocket.

Derselbe als Bischof und Papst so kulturfreundliche Leo steht aber im Vollbewusstsein seines Lehramtes auf dem sichern Boden des Vaticanums. Mit dem Völkerapostel wiederholt er gegenüber den religiösen Irrtümern und der Zerfahrenheit der Zeit die grossartigen Worte: Die Waffen unseres Kampfes sind nicht aus schwachem Fleisch. Die Kriegsmacht Gottes ist uns zur Verfügung gestellt. Wir reissen ganze Menschenfestungen des Stolzes nieder. Wir zerstören menschliche Pläne und Systeme, reissen nieder jedes hohe Bollwerk, das sich auftürmt wider die Wissenschaft Gottes — und nehmen jegliche Intelligenz gefangen für den Dienst Christi (2. Kor., 4, 5). Und trotzdem ist Leo, wenn auch bekämpft, so doch hochgeachtet und geschätzt, ja selbst da und dort geliebt auch in ausserkirchlicher Kulturwelt. Was wirkt kulturell an seinem Programm? Die kühne, mutige, alles umfassende Gottes- und Weltanschauung. Vor einem Jahre bemerkte die Berliner „Zukunft" zum 25. Pontifikat Leos: „Wer bekümmerte sich früher um die Encykliken der Päpste? Jetzt sollte auch ein nicht katholischer Gebildeter die Schreiben Leos gelesen haben."

Wie merkwürdig! Eine ganze Welt trennt uns von der ungläubigen modernen Kultur. Nicht selten sind wir versucht, unseren Gegnern die Worte eines Kirchenvaters zu wiederholen: nobismetipsis invicem insanire videmur. Und doch auf einmal wieder führt ein geheimnisvolles unsagbares Heimweh den modernen Kulturmenschen ganz in unsere Nähe, so dass wir voll Liebe und Interesse ihm verständnisvoll menschlich nahe kommen. Der bekannte moderne Kulturschriftsteller Houston Steward Chamberlain schreibt in seinen Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts: Nichts ist nötiger, als die Erscheinung Christi . . . deutlich und wahrheitsgetreu zu erblicken. Denn — wie unwürdig wir uns dessen erweisen mögen — unsere ganze Kultur steht, gottlob, noch unter dem Zeichen des Kreuzes auf Golgatha. Wir sehen wohl dieses Kreuz;

wer sieht aber den Gekreuzigten? .... Wenn nicht von Christus her unter uns eine mächtige Wiedergeburt idealer Gesinnung stattfindet und zwar eine spezifisch religiöse . . . aus den Worten und dem Anblick des gekreuzigten Menschensohnes – eine Religion unmittelbar überzeugend .... gegenwärtig, plastisch schön, ewig wahr und doch neu, dass wir uns ihr hingeben müssen, wie das Weib seinem Geliebten, fraglos, begeistert" – dann fürchtet Chamberlain in seiner Art alles für die moderne Zeit. Hat nicht dieses geistvolle, moderne Menschenkind – dem leider Christus nur ein Uebermensch und unsere Kirche eine riesenhafte, jedoch rein menschliche, politisch-religiöse Erscheinung ist – mit seinen Fragen und Antworten – unbewusst – die katholische Religion und ihre Kriterien gezeichnet? Und ist nicht Leos gesamtes religiöses und kulturelles Wirken eine volle, klare Antwort auf eben diese modernen Fragen? Weist nicht sein ganzes Pontifikat, weisen nicht seine sämtlichen Rundschreiben an die gesamte Welt die moderne Kultur unter das blutige Kreuz von Golgatha?

Ist nicht das, was die Päpste lehren – trotz des menschlichen Rankenwerks, das am Dom der Kirche empor- und oft auch durch die Fenster des Vatikans hineinstieg und das der grosse Papst, der die Pforten des Geheimarchivs geöffnet, nicht wegleugnen will – eine Wiedergeburt, aus dem Anblick des Gekreuzigten – eine Religion, wirklich unmittelbar überzeugend, gegenwärtig, plastisch schön, ewig wahr und neu, dass wir uns ihr hingeben müssen –: Jesus Christus, der Gottes- und Menschensohn, mit seiner Person und seinem Reich, seinen Folgerungen und Forderungen, mit seiner Macht und seiner Liebe . . .?

So steht Leo zur modernen Kultur!

Was braucht ein Papst, um in alle Schichten und Klassen des Kulturlebens das Licht Christi zu tragen? Freiheit! – Einst lag Petrus in Jerusalem gefesselt mit zwei Ketten im Kerker. Und siehe, ein Engel des Herrn trat an ihn heran und Licht strahlte in dem Gemache, und er weckte Petrus auf und sprach: Erhebe dich eilends! Und es fielen die Ketten von seinen Händen (Apostelgeschichte 12, 7). Wohl jeder Papst hatte geistige Ketten unter der Hilfe höherer himmlischen Gewalt zu lösen, gar mancher auch materielle. In einem gewissen Sinne sagen wir mit Recht von Leo: er wurde – als Papst – in Ketten geboren. Leo XIII. hat viele geistige Ketten gesprengt. Die Ketten der rechtlichen Beengung, mit welchen Italien das Patrimonium Petri und die Kirche selber umgab, vermochte auch er nicht zu lösen. Wann wird hier eine höhere Hand und ein höherer Befehl eingreifen? – Gott weiss es. – Mit dem Feuereifer eines Propheten hat der Friedenspapst Italien gegenüber die ihm geraubten Rechte und Freiheiten reklamiert. Italien hat bis zur Stunde noch nichts getan, um die abgebrochene Brücke wieder zu schlagen. Irgend ein Eingeständnis des begangenen Unrechtes, ein erster Anfang einer Verhandlung, die einem Bekenntnis, einem ausgesprochenen Bedürfnis nach Neuordnung im Einverständnis mit dem Papst, nach Entgegenkommen gleichkommt, ist Italiens erste nationale und katholische Pflicht. Dann wird wohl auch der Papst nicht zwar seine Rechte schlechterdings preisgeben, aber eine Neuordnung unter veränderten Formen anbahnen können. Bis dahin ist der Papst der rechtlos Beraubte, dessen Stimme zwar unter den katholischen Völkern ein Echo, bei Italien kein Verständnis fand. Möchte Leos vorbereitendes Wirken und Beten auch in dieser wie in anderer Hinsicht – das erste Licht der neuen Freiheit sein, das im Gemache des Papstes erstrahlt: lumen de coelo. Trotz der Grösse, Herrlichkeit und Erhabenheit des Vatikans umspannen Ketten der Rechtlosigkeit seine Aktionen und Fäden kirchenfeindlicher Politik umspinnen die Flügel der Taube, der Kirche.

Mögen wir bald in einem neuen Sinne und wenn vielleicht auch unter neuen Formen die Worte so doch sagen und schreiben können: „Und es fielen die Ketten von seinen Händen!"

Luzern. Die Redaktion: A. Meyenberg, Professor der Theologie.

Sentenzen Leos XIII.

Gottes Rechte.

Ueber das, was man Menschenrechte nennt, haben die Volksmassen genug gehört: mögen sie einmal hören von den Rechten Gottes.

(„Tametsi futura" über den Erlöser v. 1. Nov. 1900.)

Jesus Christus:

Ein- und auszumeisseln in den Seelen der Völker die Kenntnis, ja geradezu das unverfälschte, unverwüstliche Bild Jesu Christi, seine Liebe, seine Wohltaten, seine Gründungen — in der Litteratur, in Vorträgen, in den Volksschulen, in den Gymnasien, in der Predigt und allüberall, wo sich Gelegenheit bietet das betrachtet als erste Aufgabe eurer Amtspflicht.

(Tametsi futura über den Erlöser v. 1. Nov. 1900.)

Wahrheit und Fortschritt.

Alles was wahr ist, kann nur von Gott stammen. Darum erblickt die Kirche in jedem Ergebnis der Forschung das Siegel des Geistes Gottes. Es gibt keine Wahrheit, welche den Lehren der Offenbarung widerstreitet: vielmehr empfängt die Offenbarung von vielen Seiten her eine Bestätigung durch die Wissenschaft. . . . Die Kirche wünscht den emsigen Betrieb der naturwissenschaftlichen Studien. Neuen Resultaten steht die Kirche nicht feindlich gegenüber. Sie befeindet keineswegs die Verschönerung und Verbesserung der Lebenseinrichtungen. Im Gegenteil: weil sie alle Trägheit und Gleichgültigkeit hasst, ist es ihr voller und ganzer Wunsch, dass die Bildung und Pflege des geistigen Lebens reiche Früchte bringe.

(„Immortale Dei" über die christl. Staatsordnung vom 1. Nov. 1885.)

Norm der Geschichtsschreibung.

Als führender Grundsatz gelte dem Geschichtsschreiber das oberste Gesetz der Geschichtswissenschaft: erstens nichts Falsches zu berichten und zweitens alles Wahre zu sagen: dann halte sich der Geschichtsschreiber frei von allem begründeten Verdacht der Zuneigung und frei von allem Verdacht der Feindschaft.

(Litterae Apostolicae v. 18. August 1885.)

Bildung des Klerus.

Der Klerus würde bei der Ausübung seines Berufes im Nachteil bleiben, wenn er nicht das Lob jener höhern Bildung erringt, nach welcher andere Stände angestrengt streben.

Breve: Plane quidem v. 28. Mai 1885.

Kirche und Staat.

Gott hat die Sorge für das Menschengeschlecht zwei Gewalten zugeteilt: der geistlichen und der weltlichen . . . Jede ist in ihrer Sphäre die höchste (utraque est in suo genere maxima); jede hat ihre gewissen Grenzen, welche ihre Natur und ihr nächster und unmittelbarer Gegenstand gezogen haben, so dass jede wie von einem Kreise umschlossen ist, in dem sie sich selbständig bewegt. Da nun dieselben Menschen beiden Gewalten untergeben sind, so kann es vorkommen, dass eine und dieselbe Angelegenheit, jedoch in verschiedener Weise, dem beidseitigen Recht und Gericht unterstellt ist.

(„Immortale Dei" über die christl. Staatsordnung vom 1. Nov. 1885.

Zum Papstjubiläum.

Bischöfliche Mitteilung für die Diöcese Basel.

NOTA PRO CLERO. Dominica I. in Quadragesima in missa solemni cum collecta pro Papa (missa diei) organum pulsare permittitur.

Cancelleria episc.

Bericht über den Stand des christlichen Familienvereins zur Verehrung der hl. Familie zu Nazareth, in der Diözese Basel, vom 31. Dezember 1902 bis 1. Januar 1903.

Laut Bericht des hochw. Diözesandirektors, Domdekan Stocker, sind aus 160 Pfarreien Vereinsberichte eingegangen. Dieselben weisen erfreuliche Zahlen von Familien und Vereinsmitgliedern auf. In einzelnen Bistumskantonen gibt es Kapitel, in denen sämtliche Pfarreien im Verein vertreten sind In den meisten dieser Pfarreien wird auch das betreffende Vereinsfest alljährlich solemniter gefeiert und sonst während des Jahres bei passender Gelegenheit über Zweck, Pflichten etc. des Vereins gesprochen. Auch das Verzeichnis der Familien und Mitglieder des Vereins wird in diesen Pfarreien gewissenhaft geführt und die neu ein- und ausgetretenen Familien und Mitglieder genau verzeichnet. Möge dieser gute Geist auch ferner erhalten bleiben und der vom hl. Vater so eindringlich empfohlene Verein in diesen Pfarreien auch fürderhin reiche Früchte bringen.

Diese 160 Pfarreien (eine Anzahl Berichte stehen noch aus) bilden aber noch nicht einmal die Hälfte der Pfarreien unseres Bistums. Es wäre mancherorts sehr zu wünschen, dass für Einführung und Erhaltung des auch von uns wiederholt empfohlenen Vereins regerer Eifer sich zeigen würde und empfehlen wir noch speziell das Vereinsfest jeweilen recht feierlich zu begehen und im Verlaufe des Jahres gelegentlich in Predigt und Christenlehre auf denselben hinzuweisen. Es mögen in manchen Pfarreien Vereine in genügender Zahl sich finden, sodass die Seelsorger Bedenken tragen, einen neuen Verein einzuführen. Wenn aber überdacht wird, dass der Familienverein ja keine neue Verpflichtungen einführen, sondern nur den allgemein christlichen Brauch des gemeinsamen Familienabendgebetes vor einem Bilde der hl. Familie zu sanktionieren, im Volk zu erhalten und nutzbringend zu machen, so fällt dieser Einwand gänzlich weg.

Möge der Verein im laufenden Jahre daher wachsen und gedeihen, zum Heil und Segen der Gläubigen.

Solothurn, den 24. Februar 1903. † **Leonhard, B.**

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für das heilige Land: Littau 16.
2. Für den Peterspfennig: Littau 8.10, Egolzwil 15, Frl. A. in L. 20.
3. Für die Sklavenmission: Grenchen 22. 40, Kriens 100.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 24. Febr. 1903. **Die bischöfliche Kanzlei.**

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1903:

Uebertrag laut Nr. 8	Fr.	1,889. 10
Fürstentum Liechtenstein (verspätet p. 1902): Ruggell	„	10. 50
Kt. Aargau: Waltenschwil, von S. H. K.	„	90. —
Kt. Thurgau: Fischingen von K. St. durch Domh. K.	„	50. —
	Fr.	2,039. 60

b. Ausserordentliche Beiträge pro 1903:

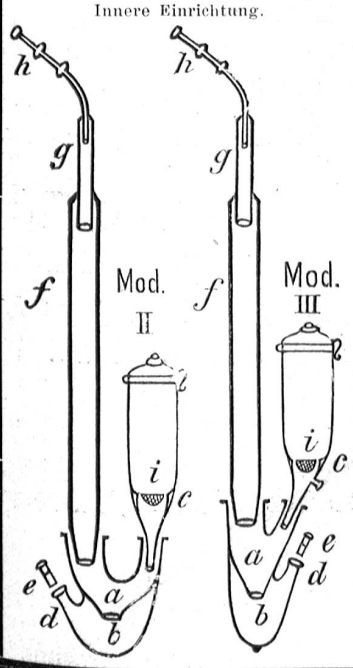
Uebertrag laut Nr. 8	Fr.	3,000. —
Vergabung, mit Vorbehalt von Nutzniessung, aus Obwalden	„	9,400. —
	Fr.	12,400. —
Dagegen ist von einem Vergaber der vergabte Betrag von wegen Eintritt von Notfall, was ausbedungen war, zurückgezogen worden.	„	1,000. —
	Fr.	11,400. —

Luzern, den 25. Febr. 1903. Der Kassier: *J. Duret*, Propst.

Adlerpfeifen „System Berghaus“

mit neuen, sehr wichtigen Verbesserungen

Innere Einrichtung.



D R G M und P

sind allein die besten, reinlichsten, bekömmlichsten und wirkliche Gesundheitspfeifen. Kernspitze h ist 5 mm weit gebohrt, mit einer Verlängerung versehen, welche in den biegsamen Aluminiumschlauch g (7 mm innere Weite) hineinragt; letzterer hat ebenfalls eine Verlängerung, welche in das 12 mm weit gebohrte Rohr f hineinragt. Die innen glasierten Abgüsse a b d e haben eine trichterartige Scheidewand, welche die Abgüsse in Rauchkanal a und Sotterbehälter b trennt. Der Sotter wird durch Ausguss d entfernt, welcher durch Stöpsel e verschlossen wird. Die Köpfe haben im unteren Teil einen ringförmigen Ansatz c, in welchem das Sieb i liegt; letzteres brennt nicht mit der Kruste des Kopfes im oberen Teil fest und kann leicht herausgenommen werden, ohne dass die Kruste verletzt wird. Das Rauchen aus diesen Pfeifen gewährt von Anfang bis zu Ende hohen Genuss. Die Pfeifen werden in allen Längen und Holzarten zu billigen Preisen geliefert.

Illustrierte Preisliste umsonst und portofrei. (Postkarte kostet 10 Cts. Porto).

Eugen Krumme & Cie., Adlerpfeifenfabrik, Gummersbach (Deutschland) 21.

Kunstanstalt Josef Rifesser

Bildhauer und Altarbauer

St. Ulrich, Gröden, Tirol.

Im Jahre 1902 eingerichtet: 9 neue kath. Kirchen.

Empfehle mich zur Lieferung von

Altären ○ Kanzeln ○ Kreuzwegen ○ Statuen

Grabaltären

und übersende Zeichnungen und Photographien mit Kostenvoranschlägen gratis.

Reich illustrierter Preiscourant gratis und franko.

Zollspesen werden rückvergütet.

Empfehlung.

Von der Kunstanstalt Josef Rifesser, St. Ulrich, Gröden, Tirol habe ich eine grosse prachtvolle Immaculata und ein fürs Freie bestimmtes Kruzifix bezogen. Beide sind so schön und andächtig und der Preis so mässig, dass ich kein Bedenken trage, diese Firma meinen Mitbrüdern bei Bedarf zu empfehlen.

Muotatal, Schweiz, 25. Januar 1903.

A. Schmid,
Pfarrer, Dekan und bischöflicher Kommissar.

Best empfohlene

Pfarr-Köchin

sucht eine Stelle. Auskunft bei der Exp.

Kirchenteppiche

in grösster Auswahl bei Oscar Schüpfer, Weinmarkt, Luzern.

Ausführung jeglicher

Marmorarbeit

zu den billigsten Preisen.

Feinste Zeugnisse zur Verfügung.

Schmidt & Schmidweber

Marmor-, Granit- und Syenit-Werke, Zürich und Dietikon

Wilh. Manser

Gold- und Silberarbeiter

Appenzell Appenzell

empfiehlt sich zur Lieferung von kirchlichen Geräten und Gefässen in Gold, Silber, vergoldeten und versilberten Metallen

in kunstgerechter Ausführung

Renovierung alter Geräte

Vergoldung und Versilberung

Eigene gut eingerichtete Werkstätte

Mässige Preise

Prompte Bedienung

In unserm Verlage erschien soeben:

Homiletische
und
katechetische Studien
im Geiste der heiligen Schrift und des Kirchenjahres
von A. Meyenberg, Professor der Theologie und Canonicus.
Hand- und Quellenbuch
für Prediger und Seelsorger ausgearbeitet, wie es gedankenreicher und praktisch brauchbarer nicht leicht geboten wird.
Räber & Cie., Buchdruckerei, Verlags- und Sortimentsbuchhandlung, Luzern.

Empfehlung. Empfehle mein gut assortiertes Lager in:
Seidenhüten, weichen und gesteiften Hüen
in allen Qualitäten, besonders für geistliche Herren passend.
Reparaturen prompt und billig. **Frau Witwe Bisang,**
Kramgasse 9, Luzern.

Räber & Cie., Buch- und Kunsthandlung.
Anlässlich des **Papstjubiläums**
empfehlen wir folgende Werke über Leo XIII. und Rom:
Die katholische Kirche und ihre Diener in Wort und Bild.
I. Band: Rom. Das Oberhaupt, die Einrichtung und die Verwaltung der Gesamtkirche. 720 Seiten mit Farbendruckbild Leo XIII., 60 Tafelbildern und 1200 Textbildern. Fr. 45. —.
Schneider Norbert, Papst Leo XIII., mit Titelbild und 130 Textillustrationen und 194 Seiten. Fr. 5. —.
Freund, Erinnerung an Leo XIII. 48 Seiten. 40 Cts.
Thomas, Festschrift zum silbernen Papstjubiläum Leo XIII. 30 Cts.
Portrait Leo XIII.:
Originalphotographie, feinste Ausführung in eleg. Goldrahme (inkl. Rahmen 84 mal 70 cm.) Fr. 40. —. Photographien in Cabinet à Fr. 1. —.
Relief-Bild, Leo XIII., farbig 29 mal 25 cm., inkl. Passepartout Fr. 2. —. Dasselbe in hübschem Holzrähmchen Fr. 5. 50.
Hübscher Farbendruck mit reicher Vergoldung, 25 mal 21 cm. Fr. 1. 25. (Brustbild)
Sehr schönes Farbendruckbild (ganze Figur) Folio-Format Fr. 6. 25.
Statuetten Leo XIII.,
sehr schöne Ausführung in Porzellan, sitzende Figur in weiss und farbig à Fr. 7. 50, 9. 50, 15. 50.
Dasselbe, Brustbild à Fr. 1. 90, 2. 70, 5. 20.

Künstliche Kirchendekorationen.
Altarbouquets
in Metall und anderen Stoffen.
Gruppen und grössere **Arrangements**
in naturgetreuer hochfeiner Ausführung.
Photographien sowie beste Referenzen stehen zur Verfügung.
Rosa Bannwart Gibraltarstrasse 9 **Luzern.**

Gläserne Messkännchen
mit und ohne Platten
liefert Anton Achermann,
Stiftssakristan Luzern.

Kunstschmiede-Arbeiten,
kirchliche, werden stilgerecht hergestellt nach eigenen oder fremden Entwürfen. Referenzen von der hochw. Geistlichkeit. Eigenes kunstgewerbliches Zeichnungsbureau, Muster-Magazin. Entwürfe und Voranschläge gratis. Vohland & Bär, Basel.

Sofort zu verkaufen
in kleiner Gemeinde am Vierwaldstättersee, eine Minute von Kirche und See, sonnig gelegen, ein fast neuerbautes
Privathaus
mit schönem Garten und herrlicher Aussicht, passend für ruhebedürftigen, geistlichen Herrn oder ältere Leute. Behufs Besichtigung, Kaufsbedingungen sich zu wenden an (H 553 Lz)
Vinzenz Müller,
Gersau.

Kirchenmusikalische Novitäten!
Im Verlage von Friedrich Pustet in Regensburg sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Ebner, L., (Opus 62) **Organum ad Graduale parvum et Ordinarium Missae.** Quer-Quart. Brosch. M. 6. 40. In Halbchagrinband M. 8. 40.
Hieraus einzeln zu beziehen:
Organum comitans ad Ordinarium Missae. Quer-Quart. Brosch. M. 2. 40. In Halbchagrinband M. 3. 40
Fröhlich, J. G., Orgelschule für Lehrerbildungsanstalten. Quer-Quart. Brosch. M. 4. In Halbchagrinband M. 5.
Jahrbuch, kirchenmusikalisches, für das Jahr 1902. 17. Jahrgang. Herausgegeben von Dr. Franz Xaver Haberl. gr. 8°. 240 Seiten Text und 32 Seiten Musikbeilage M. 3.

E. Zbitek
Neustift bei Olmütz (Oesterreich.)

Erzeugung hl. Gräber, Lourdes- u. Fronleichnamsaltäre. Von Sr. Heiligk. Papst Leo XIII. ausgezeich. Anerkennung der katholisch theologisch. Akademie in Petersburg, der deutschen Mission in Konstantinopel. Als Kunstgegenstand zollfrei. Illustrierter Preiskurant franko.

Heiliggrabkugeln
farbige, 11 und 15 cm. Durchmesser, liefert
Anton Achermann,
Stiftssakristan, Luzern.

Carl Sautier
in Luzern
Kapellplatz 10 Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Sofort billig zu verkaufen
wegen Aufgabe der Artikel:
10 Statuen
in Holz geschnitzt, 120 cm. hoch, polychrom. Madonna mit Jesuskind, Immaculata, Lourdes, St. Joseph, St. Aloysius à 150 Fr.
2 Kreuzwege
14 Stationen in Trockenstuck, Bildgrösse 62 mal 45 cm. Relief, polychrom auf Goldgrund, mit Rahme gleich. Materials in jedem Stile à 950 Fr. franco versetzt.
6 Betstühle
eichen geschnitzt, gotisch u. Renaissance à 50 und 65 Fr.
12 Messpulte
eichen und nussbaum, gotisch und Renaissance à 15 und 22 Fr.
6 Reliquiarien
(Pyramiden) geschnitzt, Renaissance, vergoldet, versch. Grösse à 40 80 Fr. Hübsches Muster.
16 Altarleuchter
barock, geschnitzt und vergoldet à 22 28 Fr.
4 Garnituren Kanontafeln
geschnitzt und vergoldet.
Photographie zur Einsicht.
Offerten unter Chiffre A 954 Q an Haasenstein & Vogler, Basel.

Haushälterin
best empfohlen, gebildet
sucht Stelle
zu geistl. Herrn. Eintritt nach Belieben. Gefl. Offerten unter M 663 Lz an Haasenstein & Vogler Luzern.

LUZERNISCHE GLASMALEREI
Vonmattstr. 46 **DANNER & RENGGLI** (Sälimatte)
empfiehlt sich der hochw. Geistlichkeit zur Anfertigung von bemalten Kirchenfenstern sowie Bleiverglasungen und Reparaturen. Preise mässig bei prompter Bedienung. Beste Zeugnisse. [13

Soeben erschien bei **Räber & Cie.,** in **Luzern:**
ULTRA MONTES
Erinnerungen an die Schweizer-Romfahrt
im April 1902.
Dem Schweizerischen Katholiken-Verein gewidmet!
Von Joseph Räber, Buchdrucker.
158 Seiten mit 96 Illustrationen. Preis Fr. 2. 50.
Allen bisherigen Besuchern von Italien und insbesondere Roms wird das Büchlein zur freundlichen Erinnerung, den zukünftigen aber zur Orientierung dienen.

Die nächste Nummer erscheint am 13. März.

Redaktion: A. Meyenberg, Can. u. Prof. in Luzern. Verlag, Druck und Expedition: Räber & Cie., Luzern.